

**Krise als Teil der Existenz**  
Warum der Mensch fragil ist und was das bedeutet, erklärt der Psychiater Daniel Hell. **HINTERGRUND 3**

**Ein Fest für den Dialog**  
Die Kirche in Baden feiert die Streitkultur. «Disput(N)ation» erreicht nun den Höhepunkt. **REGION 4**



Foto: Gerry Amstutz

**Die Unverzichtbaren**  
Kaum ein Kind, das keine hat: Gotte und Götti sind Vertraute auf einem guten Stück Weg. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

**Aargau**

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 5/Mai 2026

www.reformiert.info

Post CH AG

## Die Kirche setzt auf Debatten statt Parolen

**Politik** Eine Initiative will die Bevölkerungszahl bis 2050 unter der Grenze von zehn Millionen halten. Sie stellt ethische Fragen. Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz verzichtet aber auf eine Parole.

Die Nachhaltigkeitsinitiative, die am 14. Juni zur Abstimmung gelangt, will die Einwohnerzahl der Schweiz auf zehn Millionen Personen beschränken. Den hitzigen Abstimmungskampf prägen vorab wirtschaftliche Argumente. Die Arbeitsmigration ist der stärkste Treiber des Bevölkerungswachstums.

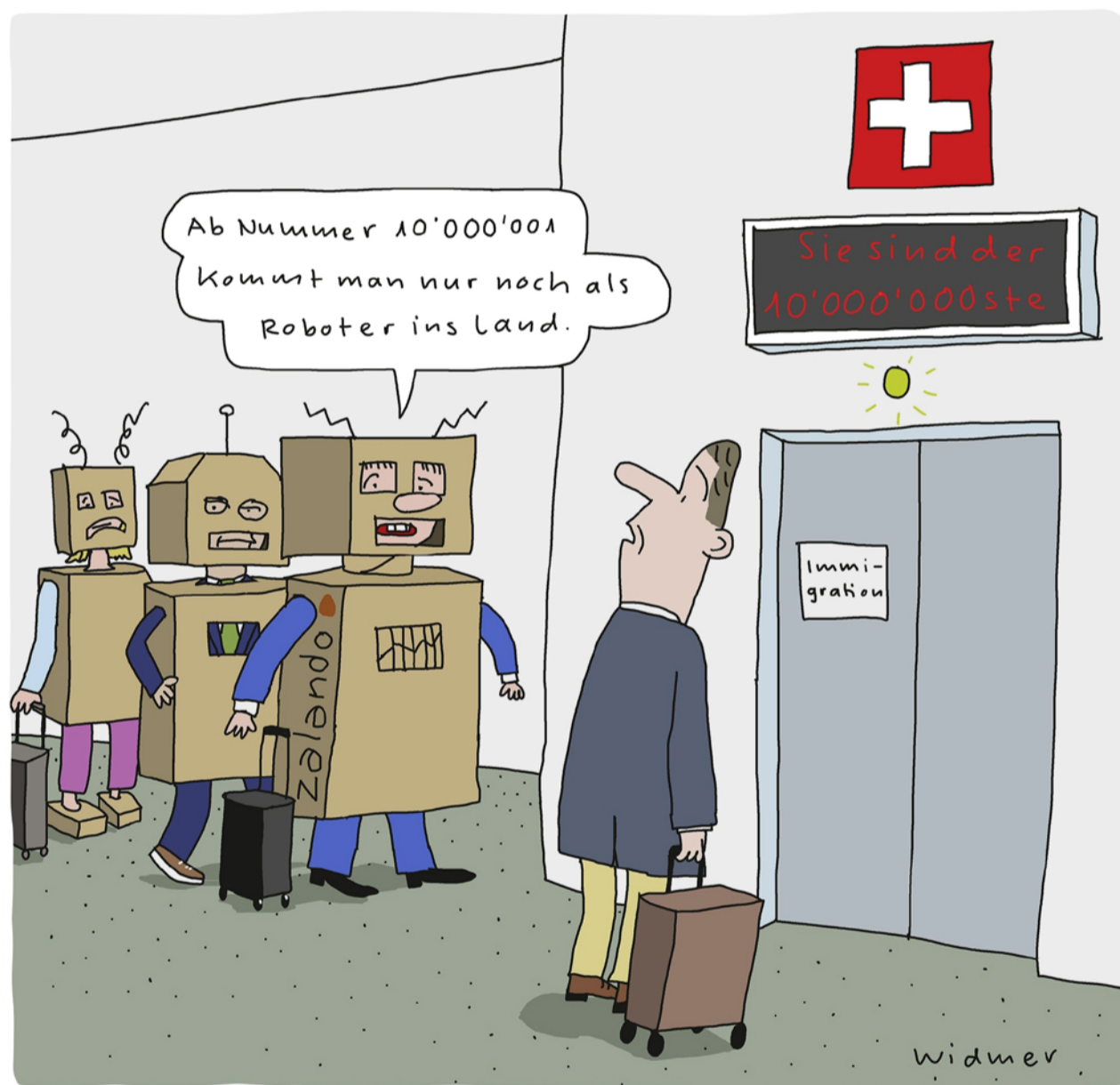
Dennoch verlangt die Initiative, dass zuerst Massnahmen im Asylbereich ergriffen werden, wenn die Schwelle von 9,5 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern überschritten wird. Deshalb hat sich das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) bereits im Dezember zu Wort gemeldet. Es wolle sich dafür einsetzen, dass die Schweiz offen bleibe für Menschen, die hier arbeiten oder Schutz suchen: «Ohne Zuwanderung kein Wohlstand, ohne Flüchtlingsschutz keine Menschlichkeit.»

Keine Stellungnahme publiziert hingegen der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Auch die katholische Bischofskonferenz verzichtet auf eine Parole. Gegen die Halbierungsinitiative hatte die EKS noch Stellung bezogen. Zur Höhe der Fernsehgebühren meldete sich die Kirche also zu Wort, wenn eine maximale Bevölkerungszahl in die Verfassung geschrieben werden soll, schweigt sie.

### Die andere Wirklichkeit

Von der Initiative sei Kirche «als Institution nicht unmittelbar betroffen», obwohl die aufgeworfenen Fragen «theologisch höchst relevant» seien, sagt EKS-Präsidentin Rita Famos. Sie verweist zudem auf Stellungnahmen der EKS zur Masseneinwanderungsinitiative 2014 und Begrenzungsinitiative 2020. «An den Fragestellungen hat sich seither wenig geändert», sagt Famos. Die Halbierungsinitiative habe das Kriterium der unmittelbaren Betroffenheit der Kirche erfüllt, weil Sendegläser wie das «Wort zum Sonntag» oder Fernsehgottesdienste gefährdet gewesen seien.

Ein Positionspapier veröffentlichen wird die Gesellschaft Minderheiten Schweiz (GMS), kündigt ihr Präsident Christoph Sigrist gegenüber «reformiert.» an. Die Schweiz sei ein Flickenteppich. Sie funktio-



niere über Begegnungen, nicht über eine Zahl. Die Initiative blende aus, dass «jene, die Haus, Herd und Heim sauber halten, früh am Morgen arbeiten, die Städte pflegen und dafür sorgen, dass alles läuft, fast ausschliesslich Menschen mit Migrationshintergrund sind», sagt Sigrist.

Ende 2025 wurde die Grenze von neun Millionen Einwohnern und Einwohnerinnen bereits überschritten. Hält das Wachstum an, müsste der Bundesrat nicht nur im Asylwesen Einschränkungen vornehmen, auch das Personenfreizügigkeitsabkommen mit der Europäischen Union wäre gefährdet.

### Wertesystem unter Druck

Famos sagt, dass die Initiative zwar zentrale Fragen stelle, aber keine Lösung anbiete. Die Zuwanderung verändere die soziokulturelle und religiöse Zusammensetzung der Gesellschaft rasant. Dass die Entwicklung die Befürchtung wecke, «ob

wir unsere kulturellen Errungenschaften bewahren können und die Integrationsfähigkeit des Schulsystems nicht überdehnt wird», kann Famos nachvollziehen. Sie teile die Sorge, «wie wir das Wertesystem unserer liberalen und freien Gesellschaft aufrechterhalten können».

### Minderheiten in Gefahr

Sigrist beobachtet, dass die Angst vor dem Bevölkerungszuwachs gezielt bewirtschaftet wird. «Das ist gefährlich, weil daraus eine Dynamik entsteht, die Minderheiten ausschliesst.» Der Theologe nimmt die Kirche in die Pflicht: «Eine Minderheit zu sein, ist ein Menschenrecht.» Die Kirche selbst sei mittlerweile zur Minderheit geworden.

Es ist davon auszugehen, dass die EKS zurückhaltend bleibt vor Abstimmungen. Sie wolle eine Debatte ermöglichen, «statt einfach Parolen zu fassen», erklärt Rita Famos. Felix Reich, Sandra Hohendahl-Tesch

«Die Sorge, wie wir unsere freie Gesellschaft bewahren können, teile ich, doch eine Zahl in der Verfassung löst die Probleme nicht.»

Kommentar

## Wer Werte bewahren will, muss sie leben

Werte sind kein Besitz, der verteidigt werden kann. Werte müssen gelebt werden, sonst sind sie tot. In einer sich verändernden Gesellschaft sind sie nicht in Stein gemeisselt, im demokratischen Prozess wird darum gerungen.

Wenn Werte verhandelt werden, wie es im Abstimmungskampf zur Volksinitiative «Keine 10-Millionen-Schweiz» geschieht, gilt es die christliche Perspektive einzubringen. Die Kirche steht auf einem Wertefundament, das es zwar stets neu zu befragen und zu interpretieren gilt, dessen Kern jedoch unverhandelbar ist: Das Evangelium stellt sich auf die Seite der vulnerablen, schutzsuchenden Menschen und steht ein für die unverbrüchliche Würde jedes Menschen. Deshalb haben kirchliche Stimmen etwas zu sagen, wenn Zugehörigkeit und Bleiberecht von einer Bevölkerungsgrenze in der Verfassung abhängig gemacht werden sollen.

### Angst macht wachsam

Das Bevölkerungswachstum stellt Politik und Gesellschaft vor grosse Aufgaben. Das gilt für Verkehrsinfrastruktur und Flächenverbrauch wie für Bildungswesen und Integrationsarbeit. Die Angst vor dem Scheitern und dass alles zu viel oder sogar der Wertekonsens brüchig wird, ist real. Geschürte Angst macht blind. Angst macht aber auch aufmerksam. Die biblische Botschaft ermutigt dazu, nicht bei der Furcht stehen zu bleiben, sondern aufeinander zuzugehen. So wie es unzählige Kirchgemeinden tun mit Deutschkursen für Geflüchtete oder Mittagstischen, an denen Expats erste Kontakte knüpfen. Werte zu beleben und zu schützen, ist eine gemeinschaftliche Herausforderung. Sie sind bedroht durch religiösen Fanatismus und abgeschottete Milieus, in denen patriarchale Strukturen die Gleichstellung ersticken. Zugleich sind sie gefährdet durch Kräfte, die eine Gesellschaft durch simple Schuldzuweisungen spalten wollen. Und sie stehen auf dem Spiel, wenn eine Zahl in der Verfassung definiert, wann das Boot voll ist und die Humanität über Bord zu gehen droht.



Die Interviews mit EKS-Präsidentin Rita Famos und Christoph Sigrist (GMS): [reformiert.info/initiative](http://reformiert.info/initiative)

Rita Famos  
Präsidentin EKS



Felix Reich  
«reformiert.»-Redaktor

## Gericht verbietet Erinnerungskultur

**Repression** Vor vier Jahren wurde die Menschenrechtsorganisation Memorial mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Nun hat das Oberste Gericht in Russland die Gruppe als extremistisch eingestuft und verboten. Gegründet wurde Memorial nach dem Zerfall der Sowjetunion 1989. Freiwillige arbeiteten insbesondere Verbrechen während der Diktatur unter Josef Stalin von 1922 bis 1953 auf. Zuletzt deckte sie auch Menschenrechtsverletzungen im Krieg gegen die Ukraine auf. fmr

## Trump empört die katholische Kirche

**Vatikan** Auf Papst Leos Friedensappell reagierte der amerikanische Präsident Donald Trump gewohnt wütend: Der Papst habe sein Amt ihm zu verdanken. Damit verstörte er sogar Unterstützer. So kritisierte Bischof Robert Barron, der das Bistum Winona-Rochester leitet, die verbalen Attacken des Präsidenten als «respektlos und unangemessen». fmr

## Presserat heisst Heks-Beschwerde gut

**Medien** Wegen eines Artikels der «bz Basel» über seine Rechtsberatung von Asylsuchenden in der Nordwestschweiz ist das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) an den Presserat gelangt. Nun wurde die Beschwerde auf der ganzen Linie gutgeheissen. Die Journalistin habe das Gebot der Wahrheitsuche mehrfach verletzt, urteilt die Beschwerdeinstanz. Sie wacht über die Einhaltung des Journalistenkodex. Ausserdem habe die Zeitung das Recht auf Anhörung bei schweren Vorwürfen verletzt. Die «bz Basel» hatte sich in ihrer Berichterstattung auf alte Artikel anderer Medien gestützt und darin enthaltene Aussagen erst noch zugespitzt. aho

## Von der Badener Kanzel in die Kirchenpflege

**Wahlen** Res Peter wird Präsident der Kirchenpflege der Stadt Zürich. Seine Pfarrstelle in Baden gibt er auf. Der Theologe war bereits bisher Mitglied der Behörde und für die Finanzen zuständig. Am 12. April wurde er mit knapp 3000 Stimmen in das Präsidium der Exekutive gewählt und distanzierte seine Herausforderin Mona Schatzmann um 480 Stimmen. Die Stimmbeteiligung lag bei rund 13 Prozent. fmr

### Auch das noch

## Drei Könige der Spekulation entziehen

**Wirtschaft** Das deutsche Finanzministerium hat angekündigt, dass die Sterndeuter an Gewicht verlieren. Zumindest die beliebte Münze «Heilige Drei Könige» im Wert von 50 Euro mit dem entsprechenden Motiv, welche die Deutsche Bundesbank Ende November auf den Markt bringen wird. Sie wird nur noch 21 statt 22 Gramm wiegen, weil der Silberpreis gestiegen ist. Die Anpassung soll verhindern, dass Sammlermünzen zum Spekulationsobjekt werden, wenn der Edelmetallpreis massiv schwankt. fmr

# Auf drei Rädern zu den Menschen hin

**Innovation** Ein Piaggio Ape wird zum Symbol für Aufbruch. Die «Heilige Bohne» schafft in der Kirchgemeinde Lenzburg Hendschiken Othmarsingen unkonventionell Raum für Gespräche.

Die reformierte Kirche bekommt in Othmarsingen, Lenzburg und Hendschiken eine zweite Klangspur. Zusätzlich zu den Kirchenglocken ist seit diesem April das fröhliche Knattern eines Piaggio Ape 5 zu hören. Der dreirädrige Transporter mit Italien-Charme ist das jüngste Projekt der Sozialdiakonin Karin Rätzer und der Vikarin Marie-Madeleine Minder, die ab August als Pfarrerin in der Kirchgemeinde wirken wird.

### Kirche mit 55 km/h

Mit dem Gefährt, das «Heilige Bohne» getauft wurde, verfolgen die Frauen verschiedene Ziele. Der Name ist Programm: Er klingt wie ein liebevolles Kosewort und schafft damit Nähe. Zudem steht die Bohne für ein Samenkorn, das keimt.

Solche Impulse wollen die beiden Frauen setzen, Hoffnung wecken, ohne missionarisch aufzutreten.

Zum einen gehen respektive fahren sie zu den Menschen hin, statt auf sie zu warten. «Immer weniger Menschen suchen die Kirchenräume auf, das Gefühl von Zugehörigkeit schwindet», sagt Minder. «Deshalb müssen wir uns unbedingt die Frage stellen, wo Kirche stattfinden soll.» Für sie ist klar: «Kirche beschränkt sich viel zu sehr auf den Sonntagmorgengottesdienst. Aber Glauben beginnt in Begegnungen und Gesprächen.» Das Dreirad ist denn nicht nur an kirchlichen Anlässen unterwegs. Auf der Agenda stehen bereits das Lenzburger Jugendfest, ein Streetfoodfestival und ein Anlass für Jungsenioren im Müllerhaus Aarau. So hoffen die Initiantinnen, ein offenes, bewegliches und lebenslustiges Bild von Kirche zu vermitteln.

Zum anderen dient die «Bohne», wie die Frauen sie nennen, als praktisches Verkehrsmittel. Sie ermöglicht es der Vikarin und der Diakonin, auf sichtbare und nahbare Art zwischen Othmarsingen, Lenzburg und Hendschiken unterwegs zu sein. Die drei Kirchgemeinden sind 2023 fusioniert. «Das Fahren müssen wir noch etwas üben», lacht Karin Rätzer. Als Coach zur Seite steht ihnen gerne Sigrist Erich Geissbühler. Der ehemalige Automechaniker ist na-



Innovativ: Marie-Madeleine Minder (l.) und Karin Rätzer.

Fotos: Elisabeth Real

türlich für die Wartung des Piaggio verantwortlich.

### Immer mehr steigen ein

Wie kreativ Kirche sein kann, erlebte Vikarin Minder, die früher Pflegefachfrau war, auf einer Reise nach Schottland im Rahmen des Theologiestudiums. Dort gehe Kirche längst aktiv auf Menschen zu, sagt sie. Als sie später bei einem Besuch in der Kirchgemeinde Wädenswil einen Piaggio Ape sah, kam ihr die Idee des Kirchenmobils, für das auch die Sozialdiakonin sofort Feuer fing. Fast hätten sie den Gedanken allerdings wieder verworfen: Auf Ricardo entdeckte sie das perfekte Modell mit Aufbau – für 30 000 Franken.

Doch dann ging alles unerwartet schnell. Voller Freude erzählt die Vikarin: «Wir überlegten zusammen mit der Kirchenpflege, wie wir das finanzieren könnten. Glücklicherweise hat unsere Kirchgemeinde einen Spendenfonds für eine lebendige Kirche.» Unterstützung bot auch

## «Glauben beginnt in Gesprächen und Begegnungen.»

Marie-Madeleine Minder  
Vikarin

der Innovationsfonds der Landeskirche. Von der Idee bis zum Tag, an dem die «Bohne» frisch lackiert aus der Werkstatt kam, vergingen gerade mal sechs Wochen.

Und sie beflügelt nicht nur die Frauen und den Sigrist. Auch Freiwillige wollen sich damit für die Kirche engagieren – darunter eine Familie, die beschloss, am Muttertag einen Glacestand zu betreiben. Die Premiere feiert die «Heilige Bohne» am Abschiedsgottesdienst von Pfarrerin Susanne Ziegler in Lenzburg am 26. April. Anouk Holthuizen

## Ein Akt der Solidarität geht viral

**Medien** Der «reformiert.»-Post auf Instagram über ein Kirchenasyl erreicht Zehntausende und offenbart die Sehnsucht nach Mitmenschlichkeit.

Am Morgen nach der Publikation eines «reformiert.»-Beitrags auf Instagram Ende März rieben wir uns in der Redaktion verwundert die Augen. Innert weniger Stunden verbreitete sich der Post über eine niederländische Kirchgemeinde, die eine usbekische Familie vor der Ausschaffung schützt, rasant.

Die Zahl der Likes stieg von rund 3000 am ersten Tag auf inzwischen über 52 000. Die Nachricht von Menschen, die einem Elternpaar und vier Kindern seit November 2024

mit einem kein einziges Mal unterbrochenen Gottesdienst Zuflucht geben, stösst auf offene Herzen.

### Genau so soll Kirche sein

In den zahlreichen Kommentaren zeigt sich, weshalb. Viele sehnen sich nach Berichten, die nicht von Krieg und Machtgebern erzählen, sondern von Mitmenschlichkeit. «Danke, dass ich heute noch was Schönes über die Menschheit lesen darf. Das habe ich gebraucht», schreibt eine Frau. Eine andere: «Ich weine, weil

mich solche Nachrichten nicht den Glauben an die Menschheit verlieren lassen.» Auch sie bedankt sich.

Bemerkenswert viele Leute beschreiben sich als kirchenfern und zeigen sich positiv von der Kirche überrascht. «Als agnostischer Atheist möchte ich sagen: Das ist es, wozu der Glaube ursprünglich war», so ein Mann. Immer wieder wird der Wunsch geäussert, dass die Kirche sich viel mehr für Menschen engagieren möge. «Wenn unsere Kirche das machen würde, würde ich sofort wieder eintreten.»

Harsche Kommentare, wie sie unter Artikeln zu Migrationsfragen oft zu finden sind, fehlen weitgehend. Zwar äussern Einzelne Unverständnis und haben teils hitzige Diskussionen untereinander ausgelöst. Doch sie sind in der Regel vom Bemühen geprägt, den eigenen Standpunkt zu erläutern. Wer die Geschichte verteidigt, tut dies meist mit dem Ver-

such, die Situation der betroffenen Familie nachvollziehbar zu machen.

### Stimme der stillen Mehrheit

Dass der Beitrag vor allem Menschen erreicht, die für dieses Thema offen sind, liegt auch am Algorithmus. Und doch ist die Resonanz auffällig. «Wir erklären uns die grosse Unterstützung mit dem Bedürfnis nach einer mitmenschlichen Politik», sagt Herman Stamphorst, der als Vertrauensmann die Babayants unterstützt. «Die stille Mehrheit will eine mitfühlende Gesellschaft.»

Bereits haben sich Leute aus dem Ausland gemeldet, die in Kampfen mithelfen wollen. Anouk Holthuizen



Die Reportage über das Kirchenasyl in der Kirche Open Hof in Kampen: [reformiert.info/kampen](https://www.reformiert.info/kampen)



Verletzbarkeit als Voraussetzung für Mitmenschlichkeit: Daniel Hell im Park der Klinik Hohenegg.

Foto: Roland Tännler

# «Fragilität bedeutet nicht Schwäche»

**Psychologie** Der Psychiater Daniel Hell sagt im Gespräch über sein neues Buch, weshalb Krisen zum Menschen gehören, welche Rolle negativ besetzte Gefühle spielen und warum es zu kurz greift, das Altern stoppen zu wollen.

**Erleben Sie sich eher als stark oder als fragil?**

Daniel Hell: Ich nehme mich schon als fragil wahr. Fragil heisst aber nicht labil oder schwach. Das wird oft verwechselt. Fragilität ist kein Defizit. Sie ist ein Kennzeichen menschlicher Psyche überhaupt. Die Psyche ist so komplex aufgebaut, dass sie Bruchlinien aufweist. Sie kann brechen, ja. Aber gerade deshalb sind auch Umbrüche sowie Aufbrüche möglich. Mir ist wichtig: Fragilität schliesst nicht nur Zusammenbrüche, sondern auch Entwicklungsmöglichkeiten ein.

**Wenn Fragilität zum Menschsein gehört, warum tun wir dann alles, um Krisen zu vermeiden?**

Weil Krisen Angst machen. Wir wissen nicht, was morgen mit uns geschieht, welche Belastungen oder Grenzerfahrungen auf uns zukommen. Fragilität heisst nicht, dass wir schon gebrochen sind, sondern dass wir brechen können. Sie fordert uns stets heraus. Wer das anerkennt, versteht: Krisen sind nicht einfach Betriebsunfälle des Lebens, sondern Teil unserer Existenz.

**Sie sagen, Krisen können Entwicklungen ermöglichen. Aber wann kippt es, wann wird aus einer Erschütterung eine Krankheit?**

Das lässt sich zu Beginn einer Krise meist nicht festlegen. Krisenhafte Erschütterungen können zu Entwicklungsschritten führen. Zugleich können sie in ernsthafte Einbrüche münden. Es kommt darauf an, wie sich Menschen einer Krise stellen und ob sie von Mitmenschen Verständnis und Halt erfahren. Nehmen Sie als Beispiel den grössten Umbruch im Leben: die Geburt. Ein Kind wird aus der schützenden Gebärmutter der Mutter in eine fremde Welt gestossen. Damit es bei diesem schmerzhaften Umbruch zu einer guten Entwicklung kommen und Vertrauen wachsen kann, braucht es liebevolle Zuwendung und Fürsorge der Eltern.

**Prägt diese frühe Erfahrung bereits, wie wir mit Krisen umgehen?** Sie legt gewissermassen den Grundstein. Ein Neugeborenes ist vollständig auf Beziehung angewiesen. Ob es in diesem ersten Umbruch Sicherheit und Halt erfährt, prägt das Ver-

trauen in sich selbst und in andere. Später kommt ein entscheidender Schritt hinzu.

**Welcher?**

Der Mensch beginnt, sich selbst zu erkennen. Ein kleines Kind erlebt sich zunächst sinnlich, ab etwa dem zweiten Lebensjahr erkennt es sich im Spiegel und sagt «ich». Damit entsteht ein reflexives Selbstbewusstsein: Ich kann mich erkennen, bewerten und entscheiden. Und daraus erwächst Freiheit, aber auch Verletzlichkeit. Denn wer sich selbst erkennt, kann sich auch infrage stellen und an sich leiden.

**An sich leiden zeigt sich dann im fragilen Selbstwert?**

Ein fragiler Selbstwert zeigt sich oft darin, dass Menschen stark auf eine positive Bewertung durch andere angewiesen sind. Die Gefahr der Selbstabwertung besteht einerseits in einer depressiven Entwicklung. Andererseits kann sich jemand auch kompensatorisch überschätzen und an Selbstkritik einbüßen. In beiden Fällen kann das innere Gleichgewicht ins Wanken geraten. Oft-

mals verbunden mit einem Gefühl der Scham, die den Selbstwert zusätzlich unter Druck setzt.

**Sie räumen Gefühlen wie Scham oder Traurigkeit einen wichtigen Stellenwert ein.**

Scham oder auch Traurigkeit werden heute oft vorschnell als rein negative Gefühle verstanden, die man vermeiden will. Dabei sind sie nicht einfach negativ: Traurigkeit kann ein Resilienzfaktor sein und hilft, Verlust zu verarbeiten. Scham wiederum ist ein zentrales Gefühl. Sie

.....  
**«Wer sich selbst erkennt, kann sich auch infrage stellen und an sich leiden.»**  
 .....

zeigt an, dass ein Bruch zwischen dem Selbstverständnis und der Realität entstanden ist. In diesem Sinn ist sie ein Sensor.

**Aber niemand schämt sich gern.**

Scham ist schwierig zu ertragen, ja. Aber Schamlosigkeit kann keine Lösung sein. Nur wer sich achtet, kann sich schämen. Wer Scham empfindet, der merkt: Ich bin in Gefahr, Achtung zu verlieren, vor mir und vor anderen. Genau darin liegt auch eine Chance zur Selbstentwicklung. Scham dient ausserdem als soziales Bindeglied.

**Figuren wie Donald Trump kennen keine Scham. Wird das zum gesellschaftlichen Vorbild?**

Trump ist in der Tat ein Beispiel demonstrativer Schamlosigkeit. Da wird Stärke geradezu über Schamlosigkeit inszeniert: Ich darf alles, ich kann alles, ich muss mich nicht begrenzen. Das mag manchen imponieren. Aber gesellschaftlich ist das gefährlich. Wenn Scham verschwindet, fehlt ein wichtiges Korrektiv. Dann geht auch etwas an Bindung, an Rücksicht wie auch an Würde verloren.

**Empathie und Barmherzigkeit scheinen in diesen Lebensentwürfen kaum noch Platz zu haben.**

Das sehe ich auch so. Man muss offen sein. Aber offen sein heisst eben auch: verletzlich und fragil sein. Wenn ich einen anderen Menschen berühre, spüre ich den anderen und mich selbst. Die Haut grenzt nicht nur ab, sie verbindet. Das macht uns auch verletzlich. Doch ist gerade diese verletzbare Offenheit Voraussetzung für Mitmenschlichkeit.

**Sie beschreiben die Adoleszenz als eine Art Neugeburt. Was macht diese Phase so fragil?**

In der Adoleszenz verändert sich sehr viel gleichzeitig. Der Körper verändert sich, Sexualität tritt neu ins Leben, das Denken wird abstrakter, das Selbstbild muss neu geordnet werden. Jugendliche müssen das, was körperlich und psychisch mit ihnen geschieht, in ein neues Ganzes bringen. Das ist ein enormer Umbruch der Identität.

**Depressionen bei Jugendlichen nehmen zu. Geben Sie auch sozialen Medien die Schuld?**

Sie verschärfen manches. Jugendliche vergleichen sich auf TikTok oder Instagram mit Bildern von Schönheit, Erfolg, Attraktivität, die in den

Medien oft künstlich überhöht sind. Sie sehen Menschen, die scheinbar interessanter und souveräner sind als sie selbst. Das kann das ohnehin fragile Selbstbild zusätzlich destabilisieren. Studien zeigen ja auch: Je intensiver die Internetnutzung, desto häufiger finden sich auch depressive Züge.

**Was gibt in dieser Phase Halt?**

Zugehörigkeit. Das kann eine Familie sein, eine Freundesgruppe, ein Sportverein oder auch eine religiöse Gemeinschaft. Junge Menschen brauchen Orte, an denen sie nicht ausschliesslich Informationen konsumieren, sondern in Beziehungen eingebettet sind. Dazu können auch kulturelle und religiöse Initiationsriten wie die Konfirmation beitragen. Sie fangen Menschen in Umbruchphasen auf – und geben ihnen Orientierung und Einbindung. Psychologisch ist das wichtig.

**Religiosität kann demnach eine Art Anker sein.**

Es gibt natürlich belastende religiöse Kontexte. Aber eben auch die positiven: Glaube kann tragen, Sinn geben, Beziehungen stiften. Viele Menschen suchen in Krisen nach einem Halt, der über das eigene Ich hinausweist. Der Bezug auf etwas Grösseres kann so betrachtet sehr wichtig sein.

**Religiöse Menschen erleben sich heute oft als Minderheit. Entsteht daraus eine besondere Fragilität?**

Manche sprechen heute leichter über Sexualität als über ihren Glauben. Religiosität wird rasch als rückständig oder peinlich angesehen. Das kann dazu führen, dass Menschen ihren Glauben eher verstecken und nur innerhalb einer vertrauten Gruppe bezeugen. Diese Form von Zurückhaltung ist verständlich. Aber sie zeigt auch eine kulturell erzeugte Fragilität: Nicht der Glaube selbst ist das Problem, sondern der gesellschaftliche Umgang damit. Wer darüber nicht sprechen kann, bleibt mit seinen Spannungen oft allein.

**Auch das Alter beschreiben Sie als Umbruch und kritisieren Begriffe wie Anti-Aging. Warum?**

Weil Alter nicht einfach Abbau ist. Es gibt Verluste – an Vitalität, Beweglichkeit, geistiger Schnelligkeit. Aber Altern besteht nicht nur aus Einbussen. Fragilität im Alter hat zwei Seiten: Sie gefährdet und sie ermöglicht. Wer sich dessen bewusst ist, kann aufmerksamer leben. Anti-Aging ist für mich deplatziert. Es klingt, als dürfte man nicht altern. Entscheidend ist doch: Wie gehe ich mit diesem Umbruch um? Was verliere ich, und was gewinne ich? Wer Fragilität verdrängt und nur auf Selbstoptimierung setzt, ist ihr am Ende umso stärker ausgeliefert.

**Ihr wichtigster Satz aus dem Buch?** Vielleicht dieser: Nur wenn wir die Fragilität des Menschen wirklich ernst nehmen, können wir auch besser mit ihr umgehen.  
 Interview: Sandra Hohendahl-Tesch

.....  
 Daniel Hell

Hell ist emeritierter Professor für Klinische Psychiatrie an der Universität Zürich und ehemaliger Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich. Er arbeitet in eigener Praxis an der Klinik Hohenegg. Er schrieb zahlreiche Bücher über psychische Erkrankungen.

Daniel Hell: Fragile Psyche – Von Umbrüchen und Aufbrüchen, Psychosozial-Verlag 2026  
 .....



Barbara Bleisch motivierte in der Badener Stadtkirche zu mehr Offenheit für Pluralismus.

Foto: Niklaus Spoerri

# Ein grosses Fest für die Streitkultur

**Reformation 500 Jahre nach der Badener Disputation setzt ein Jubiläum auf Dialog statt Spaltung. Die Disput(N)ation bringt Menschen zusammen und fragt, wie Verständigung in einer polarisierten Zeit gelingen kann.**

Frieden, Liebe, Zukunft und Hoffnung: Die Philosophin und Ethikerin Barbara Bleisch wird an diesem Donnerstag in der Stadtkirche in Baden zu grossen Themen befragt. Doch die langjährige Moderatorin der «Sternstunde Philosophie» vermag ihre Gedanken klar und zugänglich zu formulieren. In der Bilanz sind sie alle ein Plädoyer für eine Haltung, die den sozialen Frieden stärkt: den Blick für Pluralität öffnen, Andersdenkende ernst nehmen, zuhören und die eigene Meinung auch mal hinterfragen und ändern. Das Publikum folgt aufmerksam und beteiligt sich im Anschluss mit zahlreichen Fragen.

Die Reihe «DispuTalk» ist Teil der Feier «Disput(N)ation», die seit letztem Herbst in Baden läuft und noch bis in den Juni dauert. Insgesamt umfasst sie 18 Gespräche mit einigen prominenten Persönlichkeiten, etwa alt Bundesrat Moritz Leuen-

berger oder Esther Girsberger. Moderiert werden sie vom ehemaligen Boldern-Leiter Hans Strub. Nebst den Gesprächen gibt es Dutzende weitere Anlässe.

## Eine Feier für die Zukunft

Im Zentrum dieser Feierlichkeiten steht ein Jubiläum, das auf ein konfliktreiches Kapitel der Schweizer Geschichte verweist, an das ein Bild auf der Tür des Badener Tagsatzungssaals erinnert: Die sogenannte Disputation zwischen altgläubigen und reformatorischen Kräften fand vor 500 Jahren in Baden statt. In der Auseinandersetzung um den «rechten» Glauben und die politische Ordnung setzten sich die reformatorischen Stimmen um Huldrych Zwingli nicht durch, die Spannungen in der Eidgenossenschaft verschärften sich.

Und genau an diesem Punkt setzt Res Peter an. Der Pfarrer der reformierten Kirche Baden plus und Ide-

engeber der Disput(N)ation hat aus dem Ereignis, das für ihn ein bedeutender Schritt auf dem schwierigen Weg zum Religionsfrieden war, eine grosse Jubiläumsfeier gemacht. Nicht um die Geschichte zu erklären, sondern um die Kraft des Dialogs ins Zentrum zu rücken. «Wir feiern damit nicht die Vergangen-

**«Wir müssen verschiedene Wahrheiten stehen lassen.»**

Res Peter  
Pfarrer in Baden

## Disput(N)ation geht auf den Höhepunkt zu

Im Mai und Juni finden die Feierlichkeiten von Disput(N)ation ihre Höhepunkte. Fast täglich finden Veranstaltungen statt: Musik, Ausstellungen, Tagungen, Spaziergänge mit prominenten Personen entlang der Limmat, Spiele, Spiritualität. Viel Publikum dürften das Friedenskonzert mit der Mannheimer Philharmonie am 10. Mai und der offizielle Festakt am 31. Mai anziehen. An Pfingsten gestalten Brüder aus Taizé einen «Tag wie in Taizé» für Jugendliche, junge Erwachsene und interessierte Ältere. Das Treffen dauert von So, 24., bis Mo, 25. Mai, in diesem Rahmen finden auch Workshops mit Priorin Irene Gassmann aus dem Kloster Fahr und Abt Urban Federer vom Kloster Einsiedeln statt. Stimmungsvoll wird die «Nacht der Lichter» in der Stadtkirche. Für die Teilnehmenden gibt es Übernachtungsmöglichkeiten.

Alle Infos finden sich unter:  
[www.disputnation.ch/programm](http://www.disputnation.ch/programm)

heit, sondern die Zukunft. Denn die ist nur friedlich, wenn wir miteinander reden und verschiedene Wahrheiten nebeneinander stehen lassen können.» Wie dringlich eine solche Haltung sei, zeige die gegenwärtige bedrohliche Weltlage.

Die Disput(N)ation ist denn auch ein ökumenisches Projekt. Peter hat Claudio Tomassini, den katholischen Pfarreileiter, gleich zu Beginn ins Boot geholt.

## Guy Parmelin zu Gast

Aus der Idee ist ein enorm breites und vielschichtiges Programm gewachsen, das im Mai, exakt 500 Jahre nach der damals dreiwöchigen Disputation, seinen Höhepunkt erreicht. Vorgesehen sind dann nebst vielen anderen Anlässen ein Friedenskonzert der Kammerphilharmonie Mannheim, ein zweitägiges Treffen mit Brüdern der ökumenischen Gemeinschaft Taizé sowie ein Festakt unter Beteiligung von unter anderem der EKS-Präsidentin Rita Famos, Bischof Felix Gmür und Bundesrat Guy Parmelin. Für viel Aufmerksamkeit dürfte auch das Format «Voll auf die 12» sorgen, an dem unter anderem der Schauspieler Gael García Bernal und die jemenitische Friedensnobelpreisträgerin Ta-wakkol Karman teilnehmen.

«Fast alle, die wir anfragten, machen mit», sagt Peter. «Alle spüren die Notwendigkeit, sich für Frieden einzusetzen.» Anouk Holthuizen

## Prominente suchen nach Lösungen

**Disput(N)ation Mit Gael García Bernal als Referenz macht «Voll auf die 12» den Konsens zum Live-Experiment.**

Gael García Bernal, bekannt aus Filmen wie «Babel» und «Amores perros», fand die Idee so bestechend, dass er sofort zusagte. Am 30. Mai wird der mexikanische Schauspieler in Baden im Rahmen der Disput(N)ation an «Voll auf die 12» teilnehmen. Die zwölf Personen, die sich in einer Live-Show in 90 Minuten einig werden müssen, was es für Frieden auf persönlicher, lokaler und globaler Ebene braucht, bilden überhaupt eine bemerkenswerte Runde. Zum Team gehören unter anderem die Friedensnobelpreisträgerin Ta-wakkol Karman aus Jemen, die Direktorin des Schweizerischen Roten Kreuzes Nora Kronig und die Künstler Frank und Patrik Riklin.

## Durch Spielfilm inspiriert

Das Dialogformat «Voll auf die 12» kehrt die Logik klassischer Debatten um. Es setzt auf Konsens statt auf Schlagabtausch. Entwickelt hat es die Aargauer Filmemacherin Rebecca Panian. Ausgangspunkt war ihr Spielfilm «Lottery», der 2025 in nur sechs Tagen gedreht wurde. Darin müssen zwölf Fremde entscheiden, welches Drittel der Menschheit sterben soll, damit sich die Welt erholen kann – ein Gedankenexperiment über Verantwortung in einer kollabierenden Welt. Die Recherchearbeit zum Film führte Panian mit Improvisationsgruppen durch. Das überraschenden Resultat: Alle Gruppen fanden in kurzer Zeit zu ähnlichen Lösungen.

Diese Erfahrung wurde für Panian zur Grundlage von «Voll auf die 12»: zwölf zufällig ausgewählte Personen, keine Moderation, klare Regeln, 90 Minuten Zeit. Das Format wurde seit 2024 mehrfach erprobt, auch in Gemeinden. Es machte klar: Auch bei komplexen Fragen entstehen tragfähige, oft einstimmige Lösungen. «Ich verstehe das Projekt als demokratisches Experiment, das zeigt, dass Einigung möglich ist, wenn Menschen den nötigen Raum haben», so Panian. Anouk Holthuizen

Alles zum Programm: [www.vollaufdie12.ch](http://www.vollaufdie12.ch)

INSERATE

## EINFACH INNEHALTEN



sign4peace

Die Praxis der Stille  
in der Öffentlichkeit.



Frei. Analog. Unabhängig.

[www.sign4peace.com](http://www.sign4peace.com)

Reformierte  
Kirche Aargau

## Diskriminierung? «Ich doch nicht!»

**Montag, 4. Mai, 17.30–19.30 Uhr,  
Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau**

Wie begegne ich einer rassistischen Bemerkung in der Pause? Wie erkenne ich meine eigenen Vorurteile und ihren Einfluss in Begegnungen? Wer sich seiner eigenen Haltung bewusster wird, trägt dazu bei, Situationen rassistischer Diskriminierung zu erkennen, anzuerkennen und entgegenzuwirken. Im Workshop werden die vielfältigen Materialien des HEKS Werkzeugkoffer «Ich doch nicht!» für einen diskriminierungsfreien Alltag vorgestellt und ausprobiert.

Anmeldung auch kurzfristig möglich. Kostenlos

# DOSSIER: Gotte / Götti

Essay

## Wie ich in mein Amt hineinwachse

Ich habe mich wahnsinnig gefreut, als meine Schwester mich fragte, ob ich die Gotte ihres zweiten Kindes sein wolle. Ich sagte sofort Ja. Für mich war klar, dass ein Gotti etwas Tolles ist. Meine Schwester hatte keine speziellen Erwartungen, die ich als Patin erfüllen sollte. Aber irgendwann fragte ich mich doch: Wie mache ich das nun genau?

Vielleicht hilft ein Blick in die Geschichtsbücher. Taufpaten gab es schon im Frühchristentum. Sie bezeugten den ernsthaften Taufwillen der meist erwachsenen Täuflinge und halfen bei den Vorbereitungen zur Taufe. Bei Kindern hatten die Taufpaten für eine christliche Erziehung einzustehen. Dazu verpflichteten sich Gottis und Göttis bei der Taufe auch heute noch. Hingegen fiel mit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert die Fürsorgepflicht für das Patenkind beim Ausfall von dessen Eltern weg.

### Die Beziehung ist zentral

Im Vordergrund steht seither die Beziehung zwischen Kind und Gotte oder Götti. Nach wie vor gibt es Traditionen, etwa in Bezug auf Geschenke. Trotzdem stellten sich mir plötzlich viele schier unbeantwortbare Fragen: Soll ich pädagogisch und ökologisch sinnvolle Dinge schenken – oder den Plastikschratt, den sich Kinder oft wünschen? Unternehme ich genug mit dem ja noch gar nicht so abenteuerartigen Bébé? Soll ich mich den anderen Gottin und Göttis in der Familie meines Patenkindes anpassen oder mein eigenes Ding machen? Freiräume können verunsichern.

Doch sind sie eben auch die Chance auf eine schöne und lebenslange Beziehung zwischen einem Kind und einer erwachsenen Person, die nicht sein Vater oder seine Mutter ist. Wohl deswegen wünschen sich auch viele Eltern ohne religiösen Bezug eine Gotte und einen Götti für ihre Kinder. In meinem Freundeskreis etwa ist kein einziges Kind getauft, aber jedes hat Gotti und Götti. Dieses Amt scheint sich von seinen christlichen Wurzeln gelöst und als kulturelle Tradition verselbstständigt zu haben. Und das, obwohl keineswegs garantiert ist, dass die Beziehung auch glücklich. Scheitert

sie, kann dies sehr enttäuschend sein, für beide Seiten. Gelingt sie aber, kann sie sehr bereichern. Auch wenn sie nur kurz dauert. Mein Götti Simon ist vor Langem jung verstorben. Und oft sah ich ihn nicht, denn er lebte die meiste Zeit in Afrika. Doch diese Beziehung wirkt bis heute nach. Noch immer hebe ich Geschenke und Briefe von ihm aus Tansania und Mali auf.

### Türöffner in andere Welten

Zwei seiner Gaben zieren auch meine Stube. Eine ist ein Spielzeugauto, hergestellt aus einer Konservendose. Obwohl ich Autos gegenüber kritisch eingestellt bin, ist es prominent präsentiert, als Erinnerung an meinen Götti und an die Welt, die er mir eröffnete. Meine Familie und ich besuchten ihn und seine Familie auch einmal in Mali – ein unvergessliches Erlebnis. Mein Götti weitete meinen Blick für andere Lebensrealitäten, Länder und Kulturen. Vor allem aber vergass er mich auch in der Ferne nicht und schenkte mir besondere Momente der Aufmerksamkeit.

Ob ich für mein heute fünfjähriges Patenkind Maila auch einmal so bedeutend sein werde? Ich hoffe es, denn immerhin habe ich meinen Götti und auch mein tolles Gotti als Vorbilder. Dennoch habe ich die wichtigste Lektion von Maila gelernt. Während in meinem Kopf noch all die schwierigen Fragen umherschwirren, erlangte ich in diesem Kinderherzen einen besonderen Platz – ohne mein Zutun, wie mir schien. Ich schmolz dahin, als Maila mich zum ersten Mal mit «Gotti» ansprach.

### Ungeteilte Aufmerksamkeit

Und eigentlich habe ich es damit doch schon geschafft: Maila hat erkannt, dass ich zu ihr in besonderer Beziehung stehe. Einer exklusiven Beziehung, in deren Zentrum sie als Gottenkind steht. Meine Aufgabe ist es schlicht, für sie da zu sein und ihr Aufmerksamkeit zu schenken. Einfach, weil es Maila gibt. Und so verstehe ich auch den religiösen Teil meines Amtes: Auch Gott schenkt uns Aufmerksamkeit und Liebe, einfach, weil es uns gibt. Das möchte ich für mein Gottenkind erlebbar machen. **Isabelle Berger**



Namenskette fürs Patenkind: Geschenktraditionen erleichtern die Entscheidung.

Foto: Gerry Amstutz



Peter Brandenberger ist Götti von Flavia Fall (rechts) und war ein enger Freund ihres verstorbenen Vaters.



Flavia Fall verbindet die Generationen. Sie ist die Patentochter von Peter Brandenberger (linkes Bild) und die Gotte von Chioma Gerber (rechtes Bild).



Chioma Gerber, das Gottemädchen von Flavia Fall, hatte grossen Spass beim Fototermin.

Fotos: Gerry Amstutz

## Er hat viele wichtige Momente miterlebt

**Der Götti** Peter Brandenberger und sein Patenkind Flavia Fall pflegen ihre Beziehung. Gemeinsame Erlebnisse und eine Tradition verbinden die zwei.

Wenn Peter Brandenberger irgendwo den deutschen Schlager «Wahnsinn» hört, denkt er sofort an seine Patentochter Flavia Fall und ein gemeinsames Erlebnis: Zu ihrer Konfirmation reisten sie nach Wien, mit dabei war auch Flavias Gotte. «Wir waren auf der Donauinsel unterwegs und hörten diesen Song von einer nahen Karaokebühne. Obwohl wir ihn schrecklich finden, ist er seither quasi unser Lied», erzählt Brandenberger, der bis zu seiner Pensionierung Radiojournalist war.

Diese Reise war für ihn als Götti ein «Highlight». Flavia durfte das Ziel auswählen, Gotte und Götti machten es möglich, dass Flavia – damals schon auf den Rollstuhl angewiesen – Wien entdecken konnte. «Wir erlebten etwas zusammen, das für immer bleibt.»

### Zwei Arbeitskollegen

Peter Brandenberger war ein enger Freund von Flavias Vater. Die Männer lernten sich auf der Redaktion der Tageszeitung «Der Bund» kennen. Hansueli Trachsel war Fotograf, Peter Brandenberger schrieb.

«Hansueli war etwas älter und nahm mich unter seine Fittiche.» Sie hätten einfach einen guten Draht

zueinander gehabt. Als ihn Hansueli Trachsel fragte, ob er Götti von Flavia werden wolle, musste Peter gar nicht lange überlegen. «Es freut mich sehr, dass er an mich dachte. Für mich war das ein sehr schöner Freundschaftsbeweis.»

### Eine intensive Beziehung

Peter Brandenberger ist vierfacher Götti von heute drei erwachsenen Frauen und einem Mann. Zu Flavia habe er das konstanteste und engste Verhältnis. «All die Jahre habe ich gespürt, dass wir beide ein Interesse daran haben, dass diese Beziehung Bestand hat», sagt er. Seit dem Tod von Flavias Vater ist Götti Peter auch eine Verbindung in die Vergangenheit. «Flavia und ich können uns gemeinsam an ihn erinnern.»

Während der Baby- und Kinderjahre würde sich Peter Brandenberger als Götti höchstens die Note «durchschnittlich» geben. «Ich war im Beruf und mit der Familie eingespannt, wie das bei vielen Menschen in dieser Lebensphase der Fall ist.» Heute empfindet er die Beziehung zu Göttitochter Flavia als intensiver. «Das ist schön und nicht selbstverständlich.» Brandenberger und seine Frau haben zwei Töchter,

die in einem ähnlichen Alter sind wie Flavia. Als er über die Rolle als Götti nachdachte, fiel ihm etwas auf: «Meine Töchter sehe ich meistens in der Familie, ohne dass ich abmache.» Die Götti-Beziehung müsse man aktiver pflegen, dafür sei sie etwas Exklusives – und mit Flavia auch sehr offen und vertraut.

Wie mit seinen Töchtern hat Peter Brandenberger auch mit Flavia die Meilensteine im Leben geteilt: Er war dabei, als sie die Ausbildung zur Fotografin abschloss und als sie heiratete, und erfuhr recht früh, dass sie schwanger war. «Es ehrt mich, dass ich in so wichtigen Momenten involviert war.»

Solche Momente zu feiern, findet Brandenberger schön und wichtig, sei es mit oder ohne kirchlichen Rahmen. «Weil die reformierte Kirche Rituale etwa bei Taufen, Konfirmationen oder auch Trauerfeiern noch pflegt, bin ich Mitglied geblieben.» Mirjam Messerli

**«All die Jahre habe ich gespürt, dass wir beide ein Interesse daran haben, dass diese Beziehung Bestand hat.»**

Peter Brandenberger  
Götti von Flavia Fall

## Sie ist die Frau, die das Dorf zusammenhält

**Die Gotte** Flavia Fall findet, dass Patinnen und Paten Teil des sprichwörtlichen Dorfs sein sollten, das es braucht, um ein Kind grosszuziehen.

«Um ein Kind aufzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf.» In vielen afrikanischen Ländern ist Erziehung Aufgabe der Gemeinschaft. Auch in Senegal, von wo Flavia Falls Ehemann Lamine stammt. «Das Sprichwort begleitet mich, seit unsere Tochter Luna zur Welt gekommen ist», erzählt die 42-Jährige auf einem belebten Spielplatz in Bern.

Hier findet das Gespräch statt, damit es der fünfjährigen Luna nicht langweilig wird. Denn heute soll ihre Mama nicht über ihre Beziehung zu ihr sprechen, sondern über jene zu ihren beiden Gottekindern Mara und Chioma.

### Die Kinder der Freundinnen

Bei beiden wurde Flavia Fall Gotte, weil sie mit den Müttern befreundet ist. Mit der Mutter von Mara seit dem Kindergarten. Im Vergleich dazu ist die Freundschaft zu Chiomas Mutter noch relativ jung.

Die beiden Frauen trafen sich vor zehn Jahren, als sie in einer Kirchgemeinde in einem Treffpunkt für Asylsuchende mithalfen. Ein Einsatz, der ihr Leben veränderte: «Wir lernten dort beide unsere aus Afrika stammenden Partner und spätere Väter unserer Töchter kennen.

Diese gemeinsame Erfahrung hat uns verbunden», erzählt Flavia Fall. Als sie als Gotte ins Spiel kam, war Chioma schon zwei Jahre alt und hatte bereits zwei Gotten und zwei Göttis: «Die Eltern wollten Chioma taufen lassen, brauchten dafür aber jemanden, der bei einer Landeskirche ist. Im Scherz habe ich angeboten, dieses Bindeglied zur Kirche zu sein. Nach kurzer Bedenkzeit habe ich dann das Amt der zusätzlichen Gotte mit der nötigen Ernsthaftigkeit angenommen.»

Flavia Fall sagt, sie sei nicht religiös, schätze aber die Arbeit, welche die Kirche im sozialen Bereich leistet. «Diesen Einsatz für andere Menschen trage ich als Mitglied gerne mit.» Ausserdem sei sie gerne in Kirchen und auf Friedhöfen.

«Persönlich kann ich wohl weniger den Glauben, jedoch ganz sicher menschliche Werte wie Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft an Chioma weitergeben.»

### Das «Dorf» vergrössern

Um ein Kind aufzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf: Daran hat Flavia Fall auch gedacht, als sie Gotte und Götti für ihre eigene Tochter auswählte. «Unsere Kernfamilie hier in

der Schweiz ist sehr klein. Der Grossteil von Lunas Verwandten lebt in Senegal. Ich wollte mit Gotte und Götti Lunas Familie hier erweitern.» Somit fragte sie keine Personen, die schon im «Dorf» lebten.

### Namenspatin Tante Fatou

In Senegal hat Luna ausserdem für ihren zweiten Namen, Fatou, eine Namenspatin, ihre Tante Fatou. Dort ist es üblich, dass ein Kind den Namen einer Person trägt, welche die Eltern besonders gernhaben und ehren möchten.

Als Gotte möchte Flavia Fall vor allem gemeinsame Zeit schenken. «Meine Gottekindern sollen wissen, dass ich für sie da bin. Ich hoffe, dass es mir gelingt, über die Jahre eine gute Beziehung zu ihnen aufzubauen und zu halten.» So hat sie es selber mit ihrer Gotte und ihrem Götti erlebt. Ihre Gotte Susanne gehört für Flavia Fall zur Familie, obwohl sie nicht blutsverwandt sind.

**«Ich hoffe, dass es mir gelingt, über die Jahre eine gute Beziehung zu meinen Gottekindern aufzubauen und zu halten.»**

Flavia Fall  
Gotte von Chioma Gerber

Diese Nähe ist auch entstanden, weil sie Susanne über 40 Jahre lang mindestens einmal pro Woche traf. Sie war bis zur Pensionierung auch Flavias Physiotherapeutin.

Flavia Fall wurde mit einer Erbkrankheit geboren und ist auf den Rollstuhl angewiesen. «Meine Eltern fragten Susanne vor meiner Geburt, ob sie meine Gotte werden möchte. Ohne zu wissen, dass ihr Beruf für mich später von zentraler Bedeutung sein würde.»

### Der «gruusige» Tag

Zu Götti Peter hat Flavia Fall ebenfalls eine starke Bindung. Er war ein enger Freund ihres Vaters und nahe dabei, als dieser 2019 starb. «Wir können uns gemeinsam an ihn erinnern und über ihn sprechen. Das tut mir gut.»

Einmal im Jahr gehen Flavia Fall und ihr Götti gemeinsam essen. Immer ins gleiche Restaurant. «Das ist unsere Tradition.»

An zwei Geschenke erinnert sich Flavia Fall bis heute: Zur Konfirmation reiste sie gemeinsam mit Gotte und Götti nach Wien. Und als sie noch ein Kind war, schenkte ihr der Götti einen «gruusigen» Tag, an dem sie alles machen durfte, das sonst verpönt war, wie zum Beispiel bei McDonald's essen. «Und ich durfte mir eine Barbiepuppe aussuchen!»

Flavia Fall findet, Beziehungen würden durch ein Gotte- oder Götti-Amt verbindlicher. Man müsse diese Beziehungen jedoch pflegen, sowohl zu den Eltern als auch zu den Kindern. «Du wirst nur ein Teil des Dorfes, wenn du präsent und verlässlich bist.» Mirjam Messerli

## Die Jüngste tanzt mit Energie durchs Leben

**Das Gottekind** Chioma Gerber hat drei Gotten und zwei Göttis – und alle gleich gern. Von Gotte Flavia möchte sie das Fotografieren erlernen.

Im Mai wird Chioma neun Jahre alt. Beim Treffen mit ihrer Gotte Flavia war deshalb auch ein Thema, was sich das Mädchen zum Geburtstag wünscht. Chioma überlegt und sagt: «Am liebsten unternehme ich etwas mit meiner Gotte.» Einen Geschenkewunsch hat sie in diesem Moment keinen. Ihre Mutter Monika Gerber lacht: «Es ist gut zu wissen, dass du wunschlos glücklich bist!»

Chioma wirkt in der Tat glücklich und fröhlich. Sie kommt gerade aus einer Yogastunde und ist auch sonst ein sehr aktives Mädchen. Sie nimmt Reitstunden und spielt Fussball im Verein. Ausserdem besucht sie ein kreatives Kindertanzen, wo sie verschiedene Stile ausprobiert. «Im Moment ist beim Tanzen das Weltall unser Thema.» In der Schule mag Chioma die kreativen Fächer wie Zeichnen, Malen und Gestalten besonders gern. «Und Sport!»

### Wichtige Menschen

Chioma hat drei Gotten und zwei Göttis. Es gebe keine Rangliste, wen sie am liebsten möge, sagt sie. Ihre Gotte Flavia, über die sie heute etwas erzählen soll, sei einfach ein lieber und offener Mensch. «Gotte Flavia ist immer freundlich, und

Engagement der Kirche im sozialen Bereich sehr wichtig. Gerade in der heutigen Zeit, in der oft die vermeintlich Starken und Erfolgreichen im Mittelpunkt stehen.»

Chioma fragt, ob sie nun endlich alle noch Pizza essen gehen. Beide Frauen lachen: «Wenn wir uns treffen, essen wir eigentlich immer etwas», sagt Flavia Fall. Sie haben auch gemeinsam Weihnachten und Silvester gefeiert: «Ich durfte bis Mitternacht aufbleiben, wir zündeten eine Tischbombe an und assen Fondue Chinoise», erzählt Chioma. Ihr Lieblingsessen sind aber Omeletten mit Apfelsauce und Crème fraîche. Chioma habe wunderbare Menschen um sich, sagt sie. «Einige haben die Rolle als Paten übernommen. Andere tragen auf ihre eigene Weise zu Chiomas Leben bei und sind für sie genauso wertvoll.»

Und jetzt hat Chioma auch eine Idee, was sie zu ihrem Geburtstag zusammen mit ihrer Gotte unternehmen könnte: «Gotte Flavia ist ja Fotografin. Sie könnte mir zeigen, wie man fotografiert und schöne Bilder macht.» Mirjam Messerli

### Taufe im Kirchengarten

Chioma wurde getauft, als sie zwei Jahre alt war. «Darauf kann ich aber nichts erzählen, da war ich ja zu klein», sagt sie. Aber aus Erzählungen und von Fotos weiss sie, dass die Zeremonie im Garten der Kirche stattgefunden hat.

Chiomas Vater, der aus Nigeria stammt, ist der Glaube sehr wichtig. Der Name Chioma bedeutet in Igbo «von Gott» oder «gesegnetes Kind». Für Chiomas Mutter bedeutet der Name ihrer Tochter grosses Glück, Freude und Dankbarkeit. Auch Monika hat eine Verbindung zur Kirche, wenn auch eher praktischer Art: «Ich bin neben der Kirche aufgewachsen, in der Chioma getauft wurde.» Monika Gerber findet das

**«Gotte Flavia ist immer freundlich, und ich weiss, dass sie für mich da ist.»**

Chioma Gerber  
Gottekind von Flavia Fall



Pfarrerin Milva Weikert-Schwarz ist Experte für Familien- und Kinderfragen.

Foto: Gerry Amstutz

## «Eine Beziehung, die fürs Leben bleibt»

**Taufe** Pfarrerin Milva Weikert-Schwarz über das Patenamnt in einer zunehmend säkularen Welt, gegenseitige Erwartungen von Paten und Tauffamilien und die Unvorhersehbarkeit des Lebens mit Kindern.

**Was sind Ihre persönlichen Erinnerungen an Gotte und Götti?**

Milva Weikert-Schwarz: Meine Mutter war Einzelkind, und wir hatten nicht viele Verwandte in der Nähe. Die Gotte kam darum öfter zum Hüten. Der Götti war weiter weg, aber an meinen Geburtstagen haben wir uns immer getroffen, an Weihnachten gab es Geschenke. Meine Eltern wählten bewusst Freunde, für mich waren sie spezielle Bezugspersonen, neben Eltern und Grosseltern.

**Oft bitten die Eltern Verwandte, das Amt zu übernehmen. Warum?**

In der Tat entscheiden sich die meisten für Geschwister. Das liegt an der Nähe, vielleicht auch am Gedanken, dass man sogar im Streitfall verbunden bleibt. Bei Freunden besteht eher die Gefahr, dass der Kon-

takt abbricht. Für manche Paare ist der Entscheid für Angehörige aber auch einfach Tradition.

**Das Patenamnt hat sich gewandelt. Spielt der Aspekt, dass sich Paten um die Kinder kümmern, falls den Eltern etwas zustoisst, heutzutage noch eine Rolle?**

Das war früher ein wichtiger Faktor, und natürlich sind Verwandte oft eher dazu bereit, Kinder aufzunehmen. In der heutigen Zeit ist der Versorgungsaspekt kaum mehr entscheidend. Paten sind vor allem Personen des Vertrauens.

**Auch Menschen, die ihre Kinder gar nicht taufen lassen, bestimmen Paten. Wie erklären Sie sich das?**

Ja, das ist interessant. Anders als in Deutschland kenne ich hierzulande

kaum ein Kind, das nicht Götti und Gotte hat. Das Patenamnt hat sich aus der kirchlichen Tradition verselbstständigt. Es geht darum, dass das Kind gut und behütet aufwachsen soll. Und Teil einer Gemeinschaft ist, welche Verantwortung füreinander übernimmt, somit nicht bereits bei der Kernfamilie eine Grenze zieht. So wirken die christlichen Gedanken auf eine neue Art in der Gesellschaft weiter.

**Die Paten versprechen an der Taufe, die Eltern bei der christlichen Erziehung des Kindes zu unterstützen. Welche Bedeutung hat dieses Versprechen heutzutage noch?**

Aus meiner Erfahrung sind in erster Linie die Eltern für die christliche Erziehung zuständig, die Paten nur im erweiterten Sinn. Zwar gibt

es Eltern, denen Kirchennähe der Paten wichtig ist, aber meist geht es eher darum, füreinander da zu sein. Das ist legitim, auch das ist ein urchristlicher Wert.

**Worauf sollten Eltern bei der Wahl von Gotte und Götti achten?**

Sinnvollerweise fragt man jemanden, zu dem eine gute Beziehung besteht. Die Person sollte Freude haben am Umgang mit dem Kind. Das trifft nicht auf alle Menschen zu, selbst wenn sie sonst beste Freunde sind. Auch sollten sich potenzielle Paten etwas Zeit nehmen können. Es geht nicht darum, grosse Geschenke abzuliefern, sondern eine Beziehung aufzubauen, ab und an Zeit miteinander zu verbringen. Ich habe einmal von einer Gotte gelesen, die sogar ihr Arbeitspensum reduzierte, um Zeit mit dem Kind ver-

**«Das Kind ist Teil einer Gemeinschaft, die nicht bei der Kernfamilie die Grenze zieht.»**

bringen zu können. Ein derart grosses Engagement sollte aber natürlich niemand erwarten.

**Wie wichtig ist es denn, Erwartungen im Vorfeld zu klären?**

Ganz entscheidend. Und wichtig ist zudem, ehrlich miteinander zu sein. Wenn jemand absagt, weil er oder sie schon drei Göttikinder hat, ist das nachvollziehbar, ja sogar verantwortungsvoll. Ab und an erlebte ich, dass Paten ihr Amt niederlegten oder Eltern neue Paten bestimmten, weil Erwartungen nicht erfüllt wurden. Das ist natürlich schade. Grundsätzlich wäre es gut, wenn Eltern und Paten über Konflikte sprechen würden, bevor es zu spät ist und zum Bruch kommt.

**Es wird viel weniger getauft als früher. Um die Jahrtausendwende waren es schweizweit noch 19 000 reformierte Taufen, 2024 nur noch gut 7000. Welchen Stellenwert hat die Taufe gesellschaftlich noch?**

Der Rückgang bei den Taufen ist in den Städten deutlich spürbar, auf dem Land auch, wenngleich verzögert. Aber ich habe den Eindruck, dass diejenigen, die ihr Kind taufen lassen, es bewusster machen als früher. Ich frage die Eltern im Taufgespräch, was die Beweggründe für eine Taufe sind. Sehr häufig wollen sie, dass die Kinder den Glauben kennenlernen und christliche Werte vermittelt bekommen. Wichtig ist den Eltern auch, dass das Kind geschützt ist, besonders in so unübersichtlichen Zeiten wie gegenwärtig. Das zeigt sich auch in den gewählten Taufsprüchen.

**Inwiefern?**

Nicht umsonst ist der beliebteste Taufspruch Psalm 91,11: «Gott hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.» Ich habe dieses Bedürfnis als Mutter auch selbst gespürt. Die Geburt eines Kindes macht einem bewusst, wie unverfügbar vieles im Leben ist. Ob man überhaupt schwanger wird, ob das Kind gesund ist, wie die Geburt verläuft. Zuvor lässt sich das

Leben relativ gut durchplanen. Mit der Schwangerschaft merkt man, wie wenig man eigentlich im Griff hat. Das widerspiegelt sich auch in den Taufsprüchen.

**Die Kirchenordnung ist vielerorts nun liberaler, getauft werden darf auch ausserhalb der Kirche.**

**Wie relevant ist das in der Praxis?** Das bewährt sich. Etwa ein Drittel oder die Hälfte der Taufen in unserer Gemeinde findet nach wie vor im normalen Sonntagsgottesdienst statt, ein Viertel im Familienkreis, zum Beispiel im eigenen Garten. Der Rest an besonderen Gottesdiensten, etwa Gemeindegottesdiensten in der Natur oder bei einem speziellen Taufgottesdienst «für Gross und Chlii», bei dem die Kinder vom Religionsunterricht mitwirken. Ich selber erachte diese Vielfalt als rundum bereichernd.

**Gibt es Angebote der Kirche, um den Kontakt zu den Paten auch nach der Taufe zu halten?**

An der Taufe geben wir den Paten als Erinnerung ein Grusswort mit, in dem wir das Amt erklären und unsere Freude über ihr Engagement zum Ausdruck bringen. Auch auf unseren Einladungen, zum Singen oder in die Kindergottesdienste sprechen wir oftmals die Paten konkret mit an. Sie kommen zwar nicht immer zu den Veranstaltungen, aber doch immer wieder.

In einer Kirchengemeinde, wo ich früher tätig war, gab es Taufe-erinnerungsgottesdienste. Und im bereits erwähnten Taufgottesdienst, der von Kindern im Religionsunterricht mitgestaltet wird, erinnern wir uns als ganze Gemeinde an die Taufe. Die Kinder dürfen ihre Taufkerzen mitbringen, auch Gotte und Götti sind zu dieser Feier eingeladen. Anwesend sind diese dann natürlich auch bei der Konfirmation.



Was sind passende Taufgeschenke, wie wählt man Paten aus? Tipps im Video: [reformiert.info/taufpaten](https://www.reformiert.info/taufpaten)

**Bekommen Sie im Konfirmandenunterricht mit, wie sich Beziehungen zwischen Göttikindern und Paten über die Jahre hinweg entwickelt haben?**

Wir sprechen im Unterricht schon darüber, denn die Konfirmation bedeutet ja auch, dass die Jugendlichen künftig selbst ein Patenamnt übernehmen können. Daran zeigen viele denn auch Interesse. Und an der Konfirmation selber bedanken sich die Jugendlichen gerne bei Götti und Gotte, meist übergeben sie ihnen eine Blume oder ein Schoggiherz. Formal haben die Paten ihr Amt dann erfüllt.

**Das klingt nach einem Aber.**

Mein Eindruck ist tatsächlich: Diese besondere Beziehung zwischen dem Göttikind und den Paten bleibt oft weit über die Konfirmation hinaus bestehen. Häufig ist es eine Beziehung fürs Leben.

Interview: Cornelia Krause, Vera Kluser

Milva Weikert-Schwarz

Die Mutter von zwei Söhnen ist Pfarrerin in der reformierten Kirchengemeinde Andelfingen. Dort ist sie vor allem für Angebote für Familien und Kinder zuständig. Zudem schreibt sie für die kirchliche Plattform «farbenspiel.family» und ist Co-Host des Familienpodcasts «Heiliger Bimbam». Für die liberale Fraktion sitzt sie in der Synode der Zürcher Landeskirche.

# «Es braucht Urvertrauen in das Leben»

**Sachbuch** Der Theologe Reinhold Bernhardt hat sich mit dem Widerfahren des Tragischen auseinandergesetzt. Ein breiter intellektueller Ansatz geht einher mit praktischen Ratschlägen.

Jeder erwachsene Mensch dürfte diese Erfahrung schon gemacht haben: Wir geraten selbst verschuldet oder ohne unser Zutun in eine Situation, die uns entgleitet und gar Unheil anrichtet. Es braut sich ein Sturm zusammen, und wir sehen ihn zuweilen auch kommen, können ihm aber nicht enttrinnen. Oft gibt es dabei den einen entscheidenden Moment, in dem der zuvor harmlos wirkende Verlauf auf einmal eine fatale Richtung einschlägt. Seit den grossen Tragödien der Antike, die auch heute noch in den Theatern gespielt werden, heisst das Peripetie. Eine chaotische Eigendynamik nimmt ihren Lauf, und wir werden in den Strudel der Ereignisse gezogen.

Der «Erfahrung des Tragischen» hat sich nun der Theologe Reinhold Bernhardt in seinem gleichnamigen Buch gewidmet. Der emeritierte Professor, der bis 2024 an der Universität Basel lehrte, beginnt mit seiner stark wissenschaftlich geprägten Abhandlung genau dort, wo der Begriff seinen kulturgeschichtlichen Anfang nimmt: in der griechischen Dramenkunst.

## Ausgangspunkt Antike

In seinem 270 Seiten langen Werk spannt Bernhardt einen weiten Bogen und nähert sich dem Thema mit verschiedenen Ansätzen. Dazu gehört die grundlegende Erörterung und Definition, um was es sich beim Tragischen überhaupt handelt. «Ich wollte herausfinden, was wir darunter verstehen. Ist es nur das Schreckliche oder hat der Begriff eine genauere Bedeutung?», sagt der Autor im Gespräch mit «reformiert». Schritt für Schritt seziert und beleuchtet er den Begriff und die zugehörigen Merkmale. So schält Bernhardt den Kern des Tragischen in den attischen Tragödien und den modernen Dramen genauso heraus, wie er das Thema in der Philosophie und der Theologie verortet. Dazwischen nimmt er eine umfangreiche und differenzierte Typologisierung vor.

Das ist alles hochspannend, aber auch ein ausgeprägt intellektueller Zugang. Als einfacher Lebensratge-



Cordula Trantow und Mathieu Carrière im Stück «Hekabe» von Euripides.

Foto: Eddy Risch/Keystone

## «Tragische Erfahrungen führen oft zu einer totalen Lähmung.»

Reinhold Bernhardt  
Theologe und Autor

ber wird diese Publikation nicht in den Regalen der Buchhandlungen auftauchen. Das ist wohl auch nicht das Ziel. Und doch möchte Bernhardt dazu beitragen, «die Erfahrung des Tragischen genauer in den Blick zu bekommen und besser zu verstehen». Um so besser damit umgehen zu können.

Hierfür zeigt Bernhardt stringent, was das Wesen des Tragischen aus-

macht. Es liegt unter anderem in der Unverhältnismässigkeit des hereinbrechenden Unglücks zur Ausgangstat oder Intention bis hin zur Sinnlosigkeit. Und in der Kontingenz der Geschehnisse, im Umstand, dass diese nicht zwingend ins Verderben führen müssen. Fatalismus ist für Bernhardt fehl am Platz.

## Der Glaube kann helfen

Lässt sich ein Unheil somit im Prinzip abwenden? Das hält Bernhardt zumindest für möglich, allerdings nicht für allzu realistisch, weil tragische Erfahrungen oft zu einer totalen Lähmung führten. «Es ist ein schwieriger Prozess, bis man dahin kommt, sich bewusst gegen diese Erfahrung aufzulehnen.»

Entscheidend ist für ihn eher die Frage, wie ein Mensch das Erlebte verarbeitet. Dabei gehe es nicht um intellektuelle Antworten auf Sinnfragen, sondern um die Heilung einer Wunde. Bernhardt legt hierfür gegen den Schluss des Buches sehr

praktische Aspekte dar. Demnach braucht es vor allem viel Zeit und Geduld. Der Autor gibt nicht nur Betroffenen Inputs, sondern ermutigt auch Aussenstehende, die Hilfe leisten, «das Sinnlose mit der betroffenen Person auszuhalten, in der Hoffnung, dass diese einen Weg findet, damit umzugehen».

Eine Leitfrage des letzten Kapitels lautet, wie sich tragische Erfahrungen denn zum Glauben an einen heilenden und gegenwärtigen Gott verhalten. Für den Theologen Bernhardt muss es nicht nur der Glaube sein, der die leidende Person durch schwere Lebensphasen tragen kann, denn sonst gäbe es schliesslich für Menschen ohne Glauben keine Hoffnung. Es brauche aber ein Urvertrauen in das Leben. Der Glaube «kann helfen, denn er ist mit der Gewissheit verbunden, dass man nicht ins Bodenlose fällt». Stefan Welzel

Reinhold Bernhardt: Die Erfahrung des Tragischen. TVZ, 2026, 270 Seiten

Dana Grigorcea



## Von der Kunst, es sich schön einzurichten

Wie viel Besitz braucht ein Mensch, um sich die Welt zu eigen machen zu können? Die Frage stellt sich mir besonders auf Lesereisen. Zuletzt bereiste ich mit einem kleinen Handkoffer die drei deutschsprachigen Länder und Frankreich. In jedem Hotel prüfte ich erwartungsfroh die Zimmeraussicht und die Bettkissen. «Die Autorin schätzt Unterkünfte mit Charme», schreibt mein Verlag an die Veranstalter. Mal hatte ich Meerblick, in Innsbruck ein Zimmer mit Schaukel, anderswo das zerkratschte Gesicht eines alten Schriftstellers auf den Kissenbezügen. An jedem Ort packe ich andächtig meinen Koffer aus und richte mich ein, versuche, meinen Besitz in eine magische Anordnung zu bringen, in jeder Stadt die gleiche Übung im Anverwandeln eines Zimmers.

Mein Vorbild in Sachen Lebenskunst war meine Grossmutter Rodica, deren Geschichten über das Anwesen ihrer Kindheit mit den Kletterrosen auf den Eingangssäulen genauso voller Behaglichkeit waren wie die über das Leben nach der staatlichen Enteignung im Kommunismus, als sie in einer Garage wohnte und ihr emailliertes Wännchen punktgenau neben den Stuhl hingeschoben hatte, um die vom Bein abgestreiften Flöhe darin zu ertränken. Ich sehe uns noch zusammen den Tisch decken und wie sie mit seligem Lächeln die Servietten faltet.

Es braucht nicht viel, um es sich schön einzurichten auf der Welt. Letztens besuchte ich meine Kindheitsfreundin in Paris. Sie wohnt im Zentrum, in einem verwunschenen Haus mit kleinem Innenhof, ist aber seit Kurzem Witwe und lebt klamm, mit zwei Kindern. Zur Feier meines Besuchs hat sie ihren Innenhof geschmückt, Leuchtlaternen in den noch kahlen Bäumen befestigt, den steinernen Tisch weiss gedeckt und darauf einen riesigen Blumenstraus mit Kirschblüten gestellt, denn auf meinem neuen Buchcover sind Kirschen. Und es war um uns genau jene magische Anordnung der Dinge, dass ich mich fühlte wie heimgekehrt am ersehnten Ort. In der Nacht zog ein Sturm auf und zerschmetterte die Gallé-Vase. Meine Freundin tröstete mich über den Verlust ihrer Vase, das sei der Gang aller Dinge, wir hätten sie ja zusammen gesehen, mit Kirschblüten, und jetzt auch das schöne Funkeln der Scherben.

Die Schriftstellerin Dana Grigorcea schreibt in ihrer Kolumne für «reformiert.» über das Thema «Heimat ist überall». Illustration: Grafilu

## Lebensfragen

### Können wir unsere Beziehung noch retten?

Mein Mann und ich haben uns sehr auseinandergeliebt. Wir waren mal ein tolles Paar. Aber seit wir Eltern sind, streiten wir viel, hören uns nicht mehr zu. Wir arbeiten beide viel, haben zwei kleine Kinder im Vorschulalter und keine Zeit mehr für gar nichts. Ich bin sehr erschöpft, so kann ich nicht mehr. Aber ist eine Trennung wirklich die Lösung? Gibt es eine Rettung für uns?

Sie sind in einer Situation, die sehr viel Kraft kostet. Sie fühlt sich untragbar an, und es tut weh zu lesen, wie einsam Sie beide sich unterdessen fühlen. Tatsächlich hört es sich ernst an, und es ist gut, dass Sie den Ernst der Lage erkennen. Dieser Stress, den Sie beschreiben, ist eine grosse Belastung für Sie beide und wohl auch für Ihre Kinder. Sie und Ihr Mann brauchen sichtlich einen Stopp. Nehmen Sie sich je einige Tage Zeit für sich selbst und tanken Sie etwas auf. Das lege ich Ihnen als Erstes ans Herz. Erst danach sind Sie in der Lage, sich gemeinsam hinzusetzen und zu schauen, was denn eigentlich los ist.

Viele Paare beschreiben Ähnliches in dieser Lebensphase. Die Kleinkindzeit ist eine der tiefgreifendsten Umstellungen, die Paare zu bewältigen haben. Und viele verlieren im Stress des Alltags das

Gefühl von Verbundenheit. Dann kann der Partner, die Partnerin zum Gegner werden, gar als Bedrohung erlebt werden.

Der Teufelskreis, die Spirale von Vorwürfen kann jedoch durchbrochen werden! Nein, der Stress muss die Liebe nicht auffressen. Wenn Sie sich bewusst Zeit nehmen, sich wieder wertschätzend Ihre Wünsche und Bedürfnisse mitteilen, diese würdigen können, dann gibt es eine Chance, einen Paar-Boden zu schaffen, auf dem Sie wieder gemeinsam entwickeln können, wie Sie sich als Paar und auch als Familie organisieren möchten. Wie Sie mehr Luft und mehr Entlastung in Ihren Alltag bringen, damit die Liebe wieder wachsen kann.

Nein, eine Trennung muss nicht sein. Paare können ihre Chemie verändern, das Team-Gefühl wieder

entdecken und stärken. Eine Paarberatung könnte in Ihrer Situation sehr klärend und unterstützend wirken. Nicht der Partner, die Partnerin ist das Problem – sondern der Teufelskreis von Stress und Missverständnissen.



Martin Bachmann,  
Paarberatung  
im Kanton Zürich

Lebensfragen. Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Martin Bachmann und Salome Roesch (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Preyergasse 13, 8001 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)

# Man hört gut und versteht trotzdem schlecht?

Viele Menschen erleben im Alltag, dass Gespräche zunehmend anstrengend werden. Besonders in Gesellschaft oder bei Hintergrundgeräuschen fällt das Verstehen schwer, obwohl das Gehör insgesamt noch als gut empfunden wird. Wörter sind hörbar, verlieren jedoch an Klarheit.



Jan Eilers, Hörcenterleiter Aarau, Hörakustik-Meister und Pädakustiker, unterstreicht, wie wichtig zeitgemässe Hörsysteme für ein entspanntes und klares Verstehen sind.

Für gutes Sprachverstehen reicht Lautstärke allein nicht aus. Entscheidend ist, wie fein Sprachanteile im Ohr aufgenommen und im Gehirn verarbeitet werden. Bestimmte Konsonanten sind dafür besonders wichtig. Fehlen diese Informationen, versucht das Gehirn, sie aus dem Zusammenhang zu ergänzen. Das gelingt eine Zeit lang, kostet jedoch zunehmend Konzentration und Energie.

Eine zentrale Rolle spielen dabei die äusseren Haar-sinneszellen im Innenohr. Sie verstärken leise Töne und dämpfen laute Töne. Sie sind somit Spezialistinnen für die Feinabstimmung und Verstärkung des Schalls. Werden diese Zellen im Laufe der Zeit geschädigt, bleibt Sprache zwar hörbar, wird jedoch schwerer verständlich – vor allem in anspruchsvollen Hörsituatio-

nen. Da tiefe Töne weiterhin gut wahrgenommen werden, bleibt diese Veränderung oft lange unbemerkt.

### Neuer KI-Hörchip hilft

Auf Grundlage dieser Erkenntnisse wurde nun ein KI-Hörchip entwickelt, der nicht alles lauter macht, sondern das Verstehen gezielt unterstützt. Das System nutzt künstliche Intelligenz, um Hörsituationen in Echtzeit zu erkennen. Es wurde darauf trainiert, Sprache und Nebengeräusche zuverlässig zu unterscheiden und relevante Gesprächsinhalte hervorzuheben. Unwichtige Geräusche treten in den Hintergrund, während Sprache klarer und differenzierter wahrgenommen werden kann.

So setzt die Technologie genau dort an, wo die natürliche Leistung der Hörverarbeitung nachlässt, und entlastet

dadurch das Gehirn beim Zuhören. Der neue KI-Hörchip steht ab sofort in allen Neuroth-Hörcentern im Rahmen eines unverbindlichen Praxistests zur Verfügung. In dieser persönlichen Probephase können Interessierte im eigenen Alltag herausfinden, wie der KI-Hörchip das Verstehen spürbar erleichtert. Eine Kaufverpflichtung besteht nicht.



Bildquelle: Phonak

Hörsysteme der neuesten Generation mit künstlicher Intelligenz zur Verbesserung des Sprachverständnisses, auch in lauter Umgebung.

## Praxistest bei Neuroth

Ein unverbindlicher Praxistest bei Neuroth bietet die Möglichkeit, diese neue Unterstützung im Alltag kennenzulernen, ohne aufzufallen.

### Anmeldung zum kostenlosen Beratungstermin:

- Neuroth-Hörcenter Aarau: 062 822 99 66
- Neuroth-Hörcenter Lenzburg: 062 891 62 72
- Neuroth-Hörcenter Wohlen: 056 610 81 67
- Neuroth-Hörcenter Baden: 056 210 92 77



### Seniorenferien an der Lenk im Berner Oberland

Im südlichsten Ort im Berner Oberland am Fusse des Berges Wildstrubel die Natur erleben. Der breite und ebene Talboden bietet viele Möglichkeiten für Spaziergänge und Ausflüge.



Unser Haus ist zentral gelegen und bietet mit schöner Aussicht und Gartenterrasse alles zum Wohlfühlen und Geniessen. Wir haben beste Erfahrung mit Seniorenferien und können ihre Bedürfnisse erfüllen.

- Übernachtung in gepflegten, ruhigen Zimmern mit Aussicht
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Produkten
- Abendessen im Rahmen der Halbpension
- Begrüssungsaperitif
- Simmental Card für freie Benützung aller Ortsbusse, sowie der MOB Bahn im Simmental und Saanenland.
- Hallenbad und Sauna
- Heller grosser Saal für Spiel und Besinnung

Möchten Sie unser Haus näher kennenlernen und sich selber überzeugen? Dann rufen Sie uns doch an unter 033 / 733 13 87 oder mail [info@kreuzlenk.ch](mailto:info@kreuzlenk.ch). Wir freuen uns auf Sie. Ihre Gastgeberfamilie Tina und Björn Heimgärtner mit Mona & Jan

### GUTSCHEIN für LeiterInnen

für eine Besichtigung mit einer Übernachtung für 2 Personen im Doppelzimmer oder je in einem Einzelzimmer inklusive Frühstücksbuffet.

Besichtigungstermine nach telefonischer Anmeldung und Verfügbarkeit möglich. Bitte teilen Sie uns bei der Reservation mit, dass Sie im Besitz dieses Gutscheines sind.

«Ein seltenes, tief berührendes Kinoereignis.»  
ARD Titel Thesen *Temperamente*

Sandra Hüller

# ROSE

Beste Schauspielerische Leistung in einer Hauptrolle  
**Silberner Bär**  
76. Internationale Filmfestspiele Berlin

Ein unglaublich starker Film, der von der Freiheit spricht.»  
Deutschlandfunk Kultur

Ab 7. Mai im Kino

FILM COOP1

**SCHOTTLAND: GESCHICHTE UND LANDSCHAFT, GAR NICHT GEIZIG**  
26. August - 5. September 2026  
mit Luisa Heislbetz, Langendorf SO  
Edinburgh - Inverness - Aberdeen - Dundee

«SIEHE, ICH SCHAFFE ALLES NEU...»  
2.-9. Oktober 2026  
mit Theres Spirig-Huber und Karl Graf, Bern  
Wanderexerziten in der Westtürkei

**MYSTISCHES MAROKKO ZWISCHEN AFRIKA UND EUROPA**  
16.-26. Oktober 2026  
mit Irene Neubauer, Cressier FR  
Rabat - Meknès - Fes - Casablanca - Zagora

Mehr Infos unter

[www.terra-sancta-tours.ch](http://www.terra-sancta-tours.ch)  
Telefon 031 991 76 89

terra sancta+ tours

LEMO

Ihre Spende schenkt ein Stück Freiheit.

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind  
[www.cerebral.ch](http://www.cerebral.ch)

**cerebral**  
Helfen verbindet

IBAN CH53 0900 0000 8000 0048 4

Tipps

Literatur

# Leichter Schwindel der Liebe

Schreibend kehrt Dana Grigorcea nach Rumänien zurück. Anders als im Debüt «Die nicht sterben» geht es nicht um blutige Mythen und Spuren der Diktatur, vielmehr entfaltet sich ein wunderbares und leichtes Schwindel erregendes Kunststück. Zwei Sommergäste erforschen beobachtend die Liebe, und eine durch Deutschland reisende Autorin erzählt davon. Und bald ist nicht mehr klar, wer Erzählerin und wer Figur ist. Die Liebe verwandelt alle. fmr

Dana Grigorcea: Tanzende Frau, blauer Hahn. Penguin, 2026, 160 Seiten



«reformiert.»-Kolumnistin Dana Grigorcea.

Foto: Véronique Hoegger

Podium



Familienrollen ändern sich.

Foto: zvg

## Wenn die Eltern älter werden

Die Beziehung zu unseren Eltern ist einem stetigen Wandel unterzogen. Vor allem, wenn diese im hohen Alter sind, verändert sich vieles grundlegend. Ein Themenabend mit Referat und Diskussion widmet sich den neuen Rollen in der späten Lebensphase der Eltern. sw

Wenn Eltern altern. Zwischen Fürsorge und Selbstbestimmung. 30. April, ab 18.30 Uhr, ref. Kirchgemeindehaus, Lenzburg

Lesetag



Und das Kopfkino läuft.

Foto: unsplash

## Ein Tag voller Bücher, lesen und schreiben

Ein Lese- und Buchtag für alle Generationen lädt zum Entdecken ein. Auf dem Programm stehen Workshops wie biografisches Schreiben, Märchen zum Lauschen, Leseempfehlungen, Austausch bei Kaffee, Blind Date mit einem Buch, Lieblingsbücher aus der Region und gemeinsames stilles Lesen. aho

Frick liest! 29. Mai, 10–21 Uhr, reformierte Kirche, Frick. Alle Infos: www.ref-frick.ch

Agenda

Bildung

«Lieber fragen statt totsichweigen»

Was beschäftigt Aargauer und Aargauerinnen rund ums Thema Lebensende? Das möchte der Verein Palliative Aargau wissen. Fachleute, die auf Palliative Care spezialisiert sind, beantworten Fragen vor Ort.

Sa, 2. Mai, 13–17 Uhr  
Igelweid, Aarau

Trotz Gewalt den Frieden suchen

Die palästinensische Christin, mehrfach ausgezeichnete Friedenspädagogin und Autorin Sumaya Farhat-Naser berichtet von der aktuellen Lage in Palästina. Sie erzählt von ihrer Arbeit mit Frauen und Jugendlichen und ihrem Bemühen, trotz Gewalt und Unrecht Mensch zu bleiben, den Frieden zu suchen und Hoffnung zu behalten.

Mo, 4. Mai, 19 Uhr  
ref. KGH, Frick

Eintritt frei, Kollekte

Religion im Kreuzverhör

Nora Weber, Religionswissenschaftlerin und Redaktorin, hat mit Lehrpersonen Fragen von Jugendlichen zu Religion gesammelt. Monatlich greift sie eine auf und bespricht sie im Podcast «Was ich mich sonst nicht zu fragen traue».

www.religion.ch/podcast

Kultur

Alphorn und Orgel

Zwei Instrumente mit gegensätzlichem Aufbau – viele Pfeifen hier, eine einzige dort – treten in einen lebendigen Dialog: die warmen Töne des Alphorns von Lisa Stoll und die farbenreiche Klangfülle der Orgel, ergänzt mit der glockenklaren Stimme von Fabienne Romer.

So, 26. April, 11 Uhr  
(10 Uhr Musikgottesdienst)  
ref. Kirche, Seengen

Eintritt Fr. 20.–, www.seengerjahreszeitenkonzerte.ch

KISS-Benefizkonzert

Die Genossenschaft für Nachbarschaftshilfe entlastet ältere und jüngere Menschen im Alltag. Die Hilfe ist kostenlos, die geleisteten Stunden werden festgehalten. Benefizkonzert: Markus Hottinger (Tenor), Boyan Kolarov (Klavier).

So, 26. April, 16 Uhr  
ref. KGH, Baden, Saal

Eintritt frei, Kollekte

«Vom Pfad der Liebe»

Der Weltchor Baden nimmt das Publikum mit auf eine musikalische Reise durch die Klangfarben der Liebe: von Venedig über Athen, Südafrika und

Sevilla bis nach Lissabon. Lieder voller Sehnsucht, Wärme und Leidenschaft.

– Sa, 9. Mai, 19.30 Uhr  
Kirche St. Anton, Wettingen

– So, 10. Mai, 17 Uhr  
Kurtheater Baden

Eintritt frei, Kollekte

Pfingstkonzert Capella Vocalis

Gastspiel des Knabenchors aus Reutlingen, begleitet vom Organisten Ilja Völlmy, in einem Programm, das tröstet, stärkt und erneuert. Mit «Pfingst» von Oskar Lindberg, Felix Mendelssohn Bartholdys «Verleih uns Frieden», «Im Himmelreich» von Edvard Grieg, ergänzt mit Werken von Brahms.

Sa, 23. Mai, 19 Uhr  
ref. Stadtkirche, Aarau

Eintritt frei, Kollekte

Spiritualität

Ökumenischer Klezmer-Gottesdienst

Die aus dem Film «Wolkenbruch» bekannte Band Cheibe Balagan lädt mit berührenden Klängen, Virtuosität und Witz ein, über das Gemeinsame im Glauben zwischen Christen und Juden ins Gespräch zu kommen.

So, 3. Mai, 10.30 Uhr  
kath. Kirche, Ehrendingen

Pfingstgottesdienst «blues 'n' classic»

Im Rahmen des Bluesfestivals Baden und Disput(N)ation. Mit der Richard Koechli & Blue Roots Company und den klassischen Musiker:innen der Argovia Philharmonic Strings.

So, 24. Mai, 10.30 Uhr  
Theaterplatz, Baden

«Fiirrobe-Fiir» im Autohaus

Raus aus den Kirchenmauern dorthin, wo Menschen leben und arbeiten. Zu Gast im Showroom. Mit Pfr. Andreas Wahlen und Tabea Legler (Musik). Anschließend Wurst vom Grill. Möglichkeit zum Probefahren von Mercedes-Modellen.

Fr, 29. Mai, 19 Uhr  
Auto Schmid, Unterentfelden

Begegnung

Jubiläum «Treffpunkt Kleiderkarussell»

Seit zehn Jahren bietet der Treffpunkt und Secondhandladen für Menschen in finanzieller Notlage Kleider, Schuhe und Haushaltsachen zu erschwinglichen Preisen an.

Sa, 2. Mai, 10–15 Uhr  
Wydenstrasse 14, Birr

Mit Kinderschminken, Bastelecke, Vier gewinnt, Glücksrad, Grillwürste zum Selbstkostenpreis, Kaffee, Kuchen

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

www.reformiert.info/klimaschutzrecht  
**Etappensieg für Bewohner von Pari**

Billiger Ablasshandel

Es ist beruhigend zu erfahren, dass das Zuger Gericht die Klage der Bewohner von Pari ernst nimmt und sie nicht übergangen werden. Der Missstand dieser Klage gegen Holcim ist jedoch auf einer anderen Ebene zu suchen: Wer ist denn verantwortlich, dass so viel Zement produziert und verbaut wird, was eine entsprechend hohe Emission mit sich bringt? Einen Hersteller stellvertretend als Sündenbock gefunden zu haben, ist doch zu billig. Wir alle sind nicht bereit, auf unseren hohen Lebensstandard, die Sicherheit und Bequemlichkeit zu verzichten, geformt durch ein Korsett aus Vorschriften, Zwängen und neuerdings auch noch Argumenten der Klimaneutralität.

Täglich werden funktionierende Gebäude abgerissen, um sie unter tonnenweisem Einsatz von Zement neu, luxuriös, sehr profitabel und selbstverständlich klimaneutral wieder aufzubauen. Das Engagement des Heks kommt einem Ablasshandel des schlechten Gewissens gleich. Den unpopulären Weg des Aufrufes zum Verzicht, der für die Politik kaum gangbar scheint, wäre für die Kirche und ihr Hilfswerk wünschenswert, um an Glaubwürdigkeit zurückzugewinnen. Der von Johannes Reich skizzierte Weg des Verursacherprinzips geht zwar in die richtige Richtung, löst aber nicht das Problem, dass sich die Wohlhabenden die betonierte Sicherheit, Infrastruktur und den Luxus leisten können, während andere stärker unter dessen klimawandelbedingten Folgen leiden müssen. Wie positioniert sich die Kirche?  
Jörg Maurer, Männedorf

reformiert. 2/2026, S. 1

Die Kettensäge an der Wurzel der Menschlichkeit

Notorisch unwillig

Ein Viertel meines Berufslebens habe ich in Westafrika an vorderster Front verbracht. Wer ist denn nun eigentlich zuständig für das Wohl seiner Landsleute, Gäste und Flüchtlinge? Die meisten der Länder, die von den Kürzungen der US-Hilfsgelder betroffen sind, haben viele Bodenschätze und Ackerflächen und sind reich an gebildeten Leuten.

Der Schnitt der US-amerikanischen Hilfe ist zwar sehr drastisch – die Reaktion der betroffenen Länder wohl aber eher ein Hinweis auf ihren inzwischen längst notorischen Unwillen, ihre ureigenen Aufgaben und Pflichten «an der Wurzel der Menschlichkeit» selber an die Hand zu nehmen.  
Ruedi Bertschi, Pfarrer, Bremgarten AG

reformiert. 4/2021, S. 5–8

Dossier: Befreiungstheologie

Vergessene Pionierin

Danke für das Dossier. Was die feministische Theologie in der Schweiz betrifft, so vermisste ich leider den Namen der grossen Pionierin Marga Bührig. Ihre Einführung in die feministische Theologie unter dem Titel «Die unsichtbare Frau und der Gott der Väter» ist ein flüssig geschriebener Klassiker, dessen Lektüre auch heute noch von grossem Gewinn ist. Marga Bührig sollte so schnell nicht vergessen gehen. Denn sie war nicht nur überzeugte Feministin, ihr wurde zudem 1983 als erster Schweizerin die hohe Ehre zuteil, zur Präsidentin des internationalen Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) gewählt zu werden. Eine unbestechliche Stimme für die Ökumene, feministische Theologie, gesellschaftliche Öffnung und die Friedensbewegung.  
Margrit Meier, Schliern bei Köniz

reformiert. 4/2026, S. 12

Gretchenfrage

Spirituelles Gold

Die Antworten der Skibergsteigerin Marianne Fatton in der Rubrik Gretchenfrage haben mich ausserordentlich gefreut und beeindruckt. Schön zu erfahren, dass eine Olympiasiegerin der spirituellen Dimension in ihrem jungen Leben so breiten, gut fundierten und nuancierten Raum gibt. Das ist wahrhaft goldmedaillenwürdig!  
Georg Ledergerber-Graf, Bollingen

reformiert. 4/2026

April-Ausgabe

Unerfreuliche Ausgabe

Mit vorliegender April-Ausgabe tue ich mich schwer. Eine Kirchenzeitung mit dieser Auflage richtet sich doch nicht an ein Nischenpublikum. Ich kritisiere die Häufung wenig ermutigender Themen und

die anspruchsvollen, viel zu langen mit Fachbegriffen gespickten Texte im akademischen Stil. Irritierend auch die durchweg düsteren Fotos. So viel Gelehrsamkeit und Welterschmerz, so wenig guter Journalismus, der mir etwas näherbringt, das nicht mehrere Tausend Kilometer von hier entfernt geschieht.  
Sonja Gerber, Pfarrerin in der Kirchgemeinde Bern-Nord

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Limmatauweg 9, 5408 Ennetbaden. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

# reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 668163 Exemplare

AG/ZH Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw)  
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 82426 Exemplare (WEMF) reformiert. Aargau erscheint monatlich.

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau

Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Stellvertretung: Anouk Holthuisen  
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag

Limmatauweg 9, 5408 Ennetbaden  
056 444 20 70  
redaktion.aargau@reformiert.info  
admin@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Adressänderungen bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.

Veranstaltungshinweise  
agenda.aargau@reformiert.info

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 6/2026  
5. Juni 2026

Druck  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier  
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.



myclimate.org/01-24-625131

## Porträt

# Er wollte ein Fest und baute einen Tempel

**Geschichte** Aus dem Wunsch, einen Festabend spannend zu gestalten, ist Ofer Becker zu einem Experten für den salomonischen Tempel geworden.



Ofer Becker baute den Salomon-Tempel digital nach, in den Händen hält er ein hölzernes Pendant.

Foto: Gerry Nitsch

Rund 450 unbezahlte Arbeitsstunden: So viel kostete den Unternehmensberater Ofer Becker eine Idee, die ihn nicht mehr losliess. Er ist Mitglied der jüdischen Gemeinde Minjan Brunau in Zürich, die letztes Jahr ihr 40-jähriges Bestehen feierte. Als Mitglied des Vorstands verantwortete er den Jubiläums-Galaabend. Galas sind seine grosse Leidenschaft. «Ich mache immer etwas Spezielles», sagt der 62-jährige Vater dreier erwachsener Kinder.

Auf langweilige Feste hat er keine Lust. An zu vielen war er schon, privat wie beruflich. «Am Schluss reden alle nur darüber, ob das Essen gut oder schlecht war. Ich will den

Leuten aber ein Erlebnis bieten, das sie emotional berührt», sagt er. Das fehle in unserer Welt nämlich oft.

Ofer Becker empfängt bei sich zu Hause, wo er auch arbeitet. Gerade feiern die Juden und Jüdinnen Pesach, das an die Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten erinnert. An den acht Festtagen wird nur ungesäuertes Matzebrot gegessen. Auf dem Tisch steht für den Besuch Mohnkuchen aus Matzemehl.

#### Inspiziert von den Grossen

Becker hat beruflich viel mit Digitalisierung zu tun. Technische Neuerungen interessieren ihn. Besonders beeindruckt haben ihn die Hightech-

Bildshows in der Zürcher Maag-Halle, etwa über den ägyptischen Pharao Tutanchamun. «Ich hatte schon immer viele bildliche Visionen, manche sind technisch noch gar nicht umsetzbar», sagt er.

Doch das hindert ihn nicht daran, seine Visionen zu verfolgen. Auch für den Galaabend im Betsaal seiner Gemeinde plante er etwas Besonderes. Gemeinsam mit einer Spezialfirma prüfte er verschiedene Ideen. Eines scheiterte am Platzbedarf. So entstand die Idee, an eine 18 Meter lange Wand des Saals ein grossformatiges Video zu projizieren.

Doch was zeigen? «Für unser Jubiläum fand ich es passend, unseren

Mitgliedern zu zeigen, woher eigentlich die traditionelle Einrichtung jüdischer Betlokale kommt», erzählt Becker. Denn vielen Leuten sei nicht bewusst, dass diese auf den salomonischen Tempel zurückgehe.

#### Selbst gemacht ist besser

Dieser erste jüdische Tempel soll auf dem Jerusalemer Tempelberg gestanden haben. Er ist biblisch überliefert, jedoch archäologisch bislang nicht belegt. Zuerst wollte Becker einen bereits bestehenden Film mit einer 3D-Rekonstruktion zeigen, doch die Inhaber der Rechte erteilten die Erlaubnis nicht. Zudem stellte Becker fest, dass die meisten Darstellungen des Tempels fehlerhaft waren. So beschloss er: «Dann machen wir unser eigenes digitales 3D-Modell und einen eigenen Film.»

Zuerst sammelte er mit einem Experten rund 250 schriftliche Quellen, die das Aussehen des Tempels und die Artefakte im Tempel be-

«So bin ich: Wenn mich eine Idee packt, dann ziehe ich sie durch.»

schreiben. Gemeinsam mit einem Programmierer baute er dann den Tempel quellengetreu nach. «Viele Nächte und Wochenenden gingen drauf», sagt Becker. Doch so sei er: «Wenn mich eine Idee packt, dann ziehe ich sie durch.»

Wie sehr sich Becker in Projekte reinknien kann, verdeutlicht auch die Bar-Mizwa seines Sohnes, also das Fest zum Beginn der religiösen Mündigkeit. Ein Jahr dauerten die Vorbereitungen. Im Zentrum stand eine von Beckers besonderen Ideen: ein festliches Erlebnis zum Thema Fliegen mit authentischem Swissair-Mobiliar, Check-in, Abflugmonitor, Gates und Flugsimulator.

Und das Tempel-Projekt? Das ist für Becker noch nicht abgeschlossen. «Ich würde gerne eine Immersivshow wie in der Maag-Halle machen», erklärt er. Dabei tauchen die Besucher und Besucherinnen mittels Rundumprojektionen in eine virtuelle Welt ein. **Isabelle Berger**



Der quellengetreu rekonstruierte Tempel Salomos mitsamt Einrichtung, Video: [reformiert.info/tempel](https://reformiert.info/tempel)

## Gretchenfrage

Anastasia Troska, Sängerin:

«An sich finde ich Glauben und Religion sehr schön»

#### Wie haben Sies mit der Religion, Frau Troska?

Ehrlich gesagt, gar nicht. Ich bin katholisch erzogen worden als Tochter eines polnischen Paares in Bonn und musste bis ins Teenageralter am Sonntag immer in die Kirche gehen. Weil die Messe auf Polnisch war, habe ich wegen der vielen theologischen Begriffe nie wirklich Zugang zur Religion und zu Gott gefunden. Irgendwann durfte ich selbst entscheiden und bin dann nicht mehr in die Kirche gegangen.

#### Vielleicht hätten deutsche Gottesdienste Sie besser erreicht.

Vielleicht hätte es etwas verändert. Doch ich finde es überhaupt nicht schlimm, dass es nicht so ist. Und trotzdem finde ich auch als Aussenstehende Religion und den Glauben an sich sehr schön. Ich mag den Gedanken, dass Menschen etwas haben, woran sie sich festhalten können, wenn sie Halt brauchen.

#### Zurzeit stehen Sie in Bern im Musical «Jesus Christ Superstar» als Maria Magdalena auf der Bühne.

Wie kamen Sie zu dieser Rolle? Ich wurde direkt von Bühnen Bern angefragt. Doch die Rolle war längst auf meiner Wunschliste, sie bedeutet mir viel. Mehr, als ich zuvor gedacht hatte.

#### Inwiefern?

Ich habe gemerkt, dass mir diese Figur ähnlicher ist als erwartet. Sie ist empathisch, hat immer ein Auge auf alles, kümmert sich um andere und sehnt sich nach Frieden – zuerst für die anderen, dann für sich selbst. Das zu realisieren, war für mich spannend und hat mir sehr geholfen, in die Rolle hineinzufinden.

#### Einige Ihrer Songs im Musical klingen etwas kitschig ...

Maria Magdalena ist eine der Hauptrollen, wird aber eher klein gehalten. Mir ist wichtig, ihr einen starken Charakter zu geben. Wir haben viel darüber gesprochen beim Proben. Ich finde, dass wir durch die Interpretation und die Inszenierung dem Kitsch etwas entgegenwirken können. **Interview: Marius Schären**

## Christoph Biedermann



## Mutmacher

#### «Die Gruppe trägt durch Schweres»

«Seit 26 Jahren gehöre ich zu einer Gebetsgruppe von vier Frauen, die mich in all den Jahren gestärkt und durch Schwieriges getragen hat. Wir treffen uns alle 14 Tage, der Ablauf ist immer der gleiche. Zuerst singen wir ein Lied, dann lesen wir reihum und jede in ihrer Bibel-Übersetzung einen Text. Nach 20 bis 30 Minuten in Stille teilt jede mit, was ihr das Gelesene sagt. Danach tauschen wir uns aus, können auch Persönliches in die Mitte legen. Zum Schluss singen wir nochmals ein Lied. Bevor wir gemeinsam die Kerze

ausblasen, schicken wir Licht zu jemandem, der es gerade besonders nötig hat.

Als ich vor einigen Jahren die Diagnose Parkinson erhielt, wollte ich erst aus der Gruppe austreten. Doch die Frauen schlugen vor, dass sie zu mir kommen. Darüber bin ich sehr froh, es hat mir geholfen, die Krankheit anzunehmen. Die Treffen geben mir viel Kraft und zeigen mir, dass ich nicht allein bin. Ich fühle mich aufgehoben, in der Gruppe und bei Gott. Er begleitet mich, ob es mir gut geht oder nicht.»

Aufgezeichnet: bon

Irene Mazzocco (68) aus Suhr AG arbeitete bis zu ihrer Pension als Katechetin. [reformiert.info/mutmacher](https://reformiert.info/mutmacher)



In Bern spielt Anastasia Troska in «Jesus Christ Superstar» die Rolle der Maria Magdalena. Foto: Jessika Kessler